



Pro Dom. tertia Adventus.

CONCEPTUS I. Canis terror ferarum,

Hoc est :

Sympathia peccatorem inter & prædicatorem excitata à dæmone.

T H E M A.

Ego vox clamantis in deserto. *Joann. 1. v. 23.*

Ich bin ein Stimm des Ruffenden in der Wüsten. *Joan. 1. v. 23.*

43.
Die Stimm
des Hundes
erschrocket
das Wild.



In Stimm des Hundes ist ein Schrecken des Wilds. So bald sich die Jagd-Hund in dem Wald hören lassen / so ist alles Wild / welches den Ruff höret / voller Schrecken / und begibt sich in die Flucht. Das allerverwunderlichste ist / daß ein kleiner Schweiß- oder ein Perforce-Hund ein grosses Wild auftreibt und verfolgt / da doch das Wild / Stärke halber / einem solchen Hund weit überlegen ist / und wann es sich gegen ihn stellet / und in einen Kampff mit ihm einliesse / gar leicht überwinden und umbbringen könnte ; aber die Forcht benimbt der Stärck die Reckheit.

44.
Die Stimm
ger Schrift
ins gemein
und insonderheit
des Predigers
denen bellenden
Hunden. Wist
ihr A. A. wo es
herkommt / daß
ihrer so viele
auf der Predig
hinauf lauffen ?
kaum ist das
Ambt der heiligen
Mess auß / und
der Prediger von
dem Altar in die
Sacristey gangen
/ da lauffen sie
schon auß der
Kirchen hinauf /
als besorgten sie
/ Christus werde
auß der Sacristey
mit Geißlen kommen
/ und sie auß der
Kirchen / gleich
wie die Wucherer
zu Jerusalem /
auß dem Tempel
jagen und schlagen
; was ist das /
so sie also
fortreibt ? Es ist
die Stimm des
Predigers / diese
können sie nicht
hören / nicht
dulden / warumb
? der Prediger ist
ein bellender
Hund / sie aber
seynd ein Wild :
sie führen ein
wildes viehisches
Leben / dessen
sie ihr böses
Gewissen überzeuget
/ darumb / wann
sie die Stimm des
Predigers hören
/ welche sie ihrer
schweren Sünden
/ und der verdienten
Straff erinnern
/ ergreifet sie ein
Schrecken /
darumb weichen
sie einer solchen
Stimm auß.

Die Sünder werden in Göttlicher heiliger Schrift ins gemein und insonderheit den wilden Thiren verglichen / und die Prediger denen bellenden Hunden. Wist ihr A. A. wo es herkommt / daß ihrer so viele auß der Predig hinauf lauffen ? kaum ist das Ambt der heiligen Mess auß / und der Prediger von dem Altar in die Sacristey gangen / da lauffen sie schon auß der Kirchen hinauf / als besorgten sie / Christus werde auß der Sacristey mit Geißlen kommen / und sie auß der Kirchen / gleich wie die Wucherer zu Jerusalem / auß dem Tempel jagen und schlagen ; was ist das / so sie also fortreibt ? Es ist die Stimm des Predigers / diese können sie nicht hören / nicht dulden / warumb ? der Prediger ist ein bellender Hund / sie aber seynd ein Wild : sie führen ein wildes viehisches Leben / dessen sie ihr böses Gewissen überzeuget / darumb / wann sie die Stimm des Predigers hören / welche sie ihrer schweren Sünden / und der verdienten Straff erinnern / ergreifet sie ein Schrecken / darumb weichen sie einer solchen Stimm auß.

45.
Also hat
erschrockt

Wann ich mir den heiligen Johannem einbilde / wie er in der Wüsten geprediget /

und wie er seine Stimm allda erschallen lassen / so dunckt mich / ich höre einen Seelen-Jagd-Hund in dem Wald / welcher das Wild auffjaget. Was waren die Jerosolymitaner anderst als Wild ? Herodes war ein Fuchs Luc. 13. v. 32. Die hohe Priester und Pharisäer waren Wölff Matth. 7. v. 15. Die übrige waren Rarter : Gezücht Luc. 3. v. 7. Dieses Wild hat der heilige Johannes feck angebellt / ihnen auch grosse Forcht eingejagt / also daß sie die Flucht ergriffen / wie er ihnen selbst vorwirft : Quis ostendit vobis fugere à ventura ira : Wer hat euch gezeigt zu fliehen von dem zukünfftigen Zorn. Luc. 3. v. 7. Welche Wort der heilige Bernardus Serm. 20. in Psalm. von einer schändlichen Flucht auflegt. Aber wie so ? Warumb haben sich die Pharisäer / Saducäer und übrige Jerosolymitaner für dem heiligen Johanne gefürchtet ? so gar auch der König Herodes selbst Marc. 6. v. 20. es ware ja der H. Johannes nur eine Stimm ? wie er selbst sagt : Ego vox clamantis in deserto : Ich bin eine Stimm des Ruffenden in der Wüsten. Joan. 1. v. 23. Das ist wahr / Johannes hatte keinen Gewalt / so ware er auch den Kräften nach schwach und unermögend / vox prætereaque nihil. Herodes aber und die Juden waren mächtig / und nichts desto weniger hat sie die bloße Stimm Johannis erschreckt / dann das böse Gewissen rührete sie / wann sie die Stimm Johannis höreten.

der H. Johannes
selbst
ne Zuhörer.

Also gehet es annoch bey den mehristen Sünderen zu / sie hören die Wort des Predigers / und erschrecken darüber / bessern sich aber nicht / und damit sie in ihrem gottlosen Leben desto ungehinderter fortfahren können / meyden sie die Predig / hören nicht an das Wort Gottes / und so bald der Prediger auff die Cangel gehet / gehen sie zur Kirchen hinauf. Was gehen ? Sie lauffen hinauf nicht anders als wäre einer mit einer

46.
Die Stimm
der hören
das Wort
Gottes /
erschrocken/
bessern
sich
aber nicht.

Marginal notes on the right edge of the page, partially cut off.

einer Peitschen oder einem Prügel hinter ihnen / und jüge sie hinaus. Ja es ist also auch diesem / sie werden hinaus gejagt. Wer jagt sie dann hinaus? Soll ich es sagen A. A. Der Teuffel ist hinter ihnen / und jagt sie zu der Kirchen von der Predig hinaus. Glaubt ihrs nicht A. A. Ich will es glaubwürdig machen / bleibet nur in angefangener dieser Predig / und höret meinen Beweisthum. Lauffet ihr aber hinaus / so fahre ich eines wegs fort in den Rahmen Gottes / und erweise / daß euch der Teuffel hinaus gejagt habe.

47. Lange Predigen fallen denen Zuhörern verdrießlich.

Es ist zwar nicht ohn / daß mancher Prediger durch sein langes und langweiliges Geschwätz denen Zuhörern sehr beschwerlich falle / und ihnen Anlaß gebe seine Predigen zu meyden / und zu verabsäumen / und wann die Predig etwas kürzer und besser gefaßt wäre / so bliebe mancher in der Kirchen und hörete sie / den aber die Länge abschreckt.

48. Ein langweiliger Prediger wird verstimmt.

Es wird von einem Pfarrern erzehlet / daß selbiger sehr lange Predigen gethan / beynebens auch diese übele Gewohnheit gehabt habe / daß er unter wählender Predig seine Augen fest zugehalten. Da hatten dann die Zuhörer einen blinden aber schwätzigen Prediger. Sie wurdens unter einander einig in nechster Predig ihme Pfarrern ein Pöffen zu machen. Als er am heftigsten in seiner Predig begriffen war / schliche immer einer nach dem anderen in der Stille zu der Kirchen hinaus / bis endlich niemand mehr darinnen war / als der Schulmeister. Der Pfarrer wuste nicht / daß er ein Kirchen Leerer worden wäre / sonderen verharrete in der leeren Kirchen fort zu predigen. Der Schulmeister wurde des Zuhörers auch müd / sprach laut zu dem Pfarrer: Herr Pfarrer / ich will auch nacher Haus gehen / und zu Mittag essen / da hangen die Schlüssel / wann ihr fertig seyd / so schließet die Kirchen zu. Dieser Phantast vermeynte / der Pfarrer werde eines wegs fortfahren zu predigen / wann schon niemand in der Kirchen seyn werde / dann er wuste / daß er sich von seiner einmahl angefangener Predig nichts abhalten ließe / bis er alles / was er sich vorgenommen / gesagt hatte.

49. Auf Eingebung des bösen Feinds versäumen viele die Predig.

Es seynd zwar solche lange Predigen verdrißlich anzuhören / doch hat man die Erfahrung / wann auch schon die Predigen ihre ordentliche Läng / und übrige Zuehör haben / nichts desto weniger von vielen nicht wollen angehört werden / und obwohlen sie allerhand Ursachen herbey suchen / wegen welcher sie unter wählender Predig lieber auffer / als in der Kirchen seyn wollen / so ist doch gemeinlich dieses die Haupt Ursache / weil sie der Teuffel zur Kirchen hinaus jagt. Dieses will ich nicht nur allein gesagt haben / sonderen auch erweisen.

50. Lauffen nach der H. Meß

Es ist der Gebrauch in unsern Landen / daß auf Sonn- und Feiertag in denen Pfarrkirchen der Gottes Dienst also gehalten wird / daß zuerst das Ambt der heiligen Meß / und

hierauff die Predig gehalten werde. Es ist aber auch in vielen Orthen der Mißbrauch / daß nach der heiligen Meß viele zur Kirchen hinaus lauffen / und die Predig nicht anhören. Dieser Gebrauch / sowohl als der Mißbrauch seynd schon alt / und scheint / sie haben ihren Anfang mit der ersten Einsetzung des heiligen Meß Opfers genommen / dann als Christus das heilig Abendmahl einsetzte / hat er nach dessen Vollziehung seinen Jüngeren eine Predig gehalten / welche Joan. 13. v. 31. zu lesen ist / es wäre aber kaum das heilige Abendmahl fürüber / da wolte der Judas die Predig nicht abwarten / sonderen exivit continuò, da gieng er alsobald hinaus.

zur Kirchen hinaus.

51. Wie Judas das von dem letzten Abendmahl.

Auf diesem sehen wir / daß der Gebrauch / die Predig nach der Meß zu halten / gegründet seye in dessen erster Einsetzung ; wir sehen aber auch / daß der Mißbrauch / zwischen der Meß und Predig hinweg zu lauffen / seinen Anfang auch bey dieser ersten Einsetzung genommen habe / und ist der erste Vorläuffer Judas der Verräther gewesen.

52. Welcher ein Vorgesänger ist denen / die nicht in der Predig bleiben.

Es was für einen sauberen Vorläuffer und Weegweiser haben diejenige / welche vor der Predig auß der Kirchen lauffen! Es ist nemlich der Ehr- und Gott vergessene Schelm der Judas. So oft ihr nun A. A. sehet / wie die Männer und Weiber hauffen / weiß nach der Meß auß der Predig lauffen / so dencket der Verräther Christi lauffe vorher / und die Kott seiner Gesellen lauffe hinten nach. Lasset sie lauffen / werden Judas auß dem Saal verjagt / jagt auch seine Gesellen auß der Kirchen. Wer wäre es? kein anderer als der Teuffel selbst / dann wie der heilige Joannes cap. 13. v. 27. von ihm sagt: Et post buccellam introivit in eum Satanas: Und nach dem Wissen subre der Sathan in ihn. Oder wie diesen Text der heilige Augustinus liest: Intravit Diabolus in cor ejus: Der Teuffel ist in sein Herz eingangen. Zu was Ziel und End? damit er ihn antreibe selbigen Orth zu verlassen / dann weilten nach dem heiligen Abendmahl Christus eine Predig ablegte / hat ihn der Teuffel bey Zeiten hinweg gejagt / damit er die Predig nicht anhöre / sich bekehre / und von seinem bösen Vorhaben abstehe. Also schreibet hievon der Heil. Cyrillus lib. 9. cap. 19. der Teuffel habe den Judam vor der Predig Christi hinweg getrieben: Ne scintillam in animo ejus accenderet, ac inde illuminaret, & ad meliora retraheret, magna præcipitem egit celeritate: Damit er (Christus) keinen Funcken in seinem Gemüth anzündete / und hierdurch erleuchtete / und zur Besserung zurück hielte / da hat ihn (der Teuffel) mit grosser Geschwindigkeit fort gestürzt. Es hatte der Teuffel den Judam durch seine teuflische Eingebungen auff böse Gedanken und schlimmes Vorhaben gebracht / nemlich Christum seinen Lehrmeister zu verrathen: Er besorgte aber / wann

R

wann Judas in der Predig Christi bliebe / dörfte er die heylsame Lehr hören / bessere Gedancken fassen / und sein gottloses Vorhaben in ein besseres verändern / darumb ist er in ihn gefahren / und angetrieben / daß er sich eysfertig hinweg begeben.

^{53.} Der böse Feind jagt sie zur Kirchen hin auf.

Wohlan N. N. nun glaubt ihr ja / daß der erste / welcher nach dem Heil. Abendmahl von der Predig hinweg geloffen / Judas gewesen seye? Ihr glaubt ja auch / daß ihn der Teuffel hinweg gejagt? glaubt ihr aber auch / daß alle die j nige / welche ohne Ursach auß der Predig hinauß lauffen / Judas Brüder seyen / und von dem Teuffel zu dem Hinaußlauffen angesporet werden? Ich sage ja / diesem seye also / und wann ihr mir keinen Glauben bey messen wolt / so stell ich euch anstatt meiner / angezogenen Heil. Kirchen = Lehrer Cyrillum, welcher loc. cit. also schreibt: Diabolus magnas ad imperandum eis, quos omnino jam cepit, possidet vires: Der Teuffel hat grossen Gewalt / denen / die er einmahl eingenommen / zu befehlen. Timet ne morando locus poenitentiae detur, & quasi à temulentia mentem suam rectius cogitans homo eripiat, ea de causa festinat & impellit: Er fürcht / wann sie verblieben (in der Predig) die Buß nicht erwann Plag bey ihnen finde / und der Mensch auff bessere Gedancken komme / seinen Sinn gleich als von einer Trunckenheit befreye / darumb eylet er (der Teuffel) und treibt ihn an. Hierauff führet der Heil. Lehrer mit oben erwehnten Worten den Judas zum Exempel an. So bleibt es dann darbey / daß der Teuffel die Leuth vor der Predig auß der Kirchen jage / was fangt er aber mit ihnen darauffen an? Antwort: Was er mit dem Juda angefangen: was hat er dann mit diesem angefangen? Vor der Antwort wollen wir zurück auff den ersten Anfang der Menschen gehen / da werden wir zwey Brüder finden / nemlich den Cain und Abel. Jener hatte den bösen Sinn / diesen tod zu schlagen / darumb führte er ihn auß der Wohnung seines Vatters hinauß. Egre diamur foras: Laß uns hinauß gehen / sprach er zu ihm. Gen. 4. v. 8. In der Wohnung seines Vatters traucte er ihn nicht zu erschlagen / dann in selbigem wurde Gott gelobt / ihm Opffer auffgeopfert / und von göttlichen Dingen geredet / darumb hat er ihn von selbiger hinweg geführt / dann darauffen hatte er zu dieser schändlichen That bessere Bequemlichkeit.

Der Teuffel und der Judas waren zweyen Brüder / dann Judas ware auch ein Teuffel / wie die ewige Wahrheit Christus von ihm selbst sagt: Ex vobis unus Diabolus est: Einer von euch ist ein Teuffel. Joan. 6. v. 71. Wie es Cain seinem Bruder dem Abel: also hat es der Teuffel seinem Bruder Judas gemacht. Durch innerliche teuffelische Eingebungen sprach er zu ihm: Egre diamur foras: Lasset uns hinauß gehen.

Judas gab diesen Worten Gehör / gieng mit dem Teuffel hinauß / so bald er ihn nun von der Gesellschaft der übrigen Jünger / welche das Wort Gottes anhörten / hinauß gebracht / hat er ihn der Seel und dem Leib nach getödtet / indem er ihn in schwere Sünden / und endlich gar in die Verzweiflung gestürzt / worinnen er sich auch selbst ermordet.

Nicht anderst macht es der Teuffel mit seinen Brüdern. Hat dann der Teuffel Brüder? Wer seynd diese? Daß seynd ihr Vernachlässiger des Wortes Gottes / dann euch betreffen jene Wort Christi: Qui ex Deo est, verba Dei audit, propterea vos non auditis, quia ex Deo non estis: Wer auß Gott ist / der höret Gottes Wort / darumb höret ihrs nicht / dann ihr seyd nicht auß Gott. Joan. 8. v. 47. Wann ihr nicht auß Gott seyd / auß wem seyd ihr dann? Christus sagt euch: Vos ex patre Diabolo estis: Ihr seyd von dem Vater dem Teuffel. Ibid. v. 44. So seyd ihr dann Teuffels = Kinder / folgendlich seynd die Teuffel euere Brüder. Einem jeden solchen sagt sein Bruder der Versuchungs Teuffel in der Kirchen ins Ohr / wann die Predig ansangt: Egre diamur foras: Laß uns hinauß gehen. Was wollen wir hie in der Kirchen sitzen / und dem Geschwätz des Pfaffen zuhören. Egre diamur foras: Laß uns hinauß gehen. Was ist hie bey sein Vorhaben? Er will ihn tod schlagen / wie Cain den Abel / der Teuffel den Judas. Was seynd die Tod = Sünd anderst als Tod = Schläg der Seelen? Und was thut der Teuffel anderst / als daß er die Menschen unter wöherender Predig auß der Kirchen in Tod = Sünd und Laster stürze? O wie viel Unbilligkeiten und Leichtfertigkeiten werden von denen begangen / welche sich auß der Kirchen auffhalten / wann der Prediger auff der Cankel das Wort Gottes verkündiget! Egre diamur foras, sagt der Teuffel: Laß uns hinauß gehen. Hinauß zu böser Gesellschaft / wo Sünd und Laster geschehen / durch Ehrabschneydung / grobe Possen und Zotten. Egre diamur foras: Hinauß zu einem Glas Bier / Wein oder Brand = Wein / wo Sünd und Laster geschehen durch / und in Trunckenheit. Egre diamur foras: Hinauß auff's Feld / wo Sünd und Laster geschehen durch Dieberey oder allerhand Schäden / welche absonderlich durch das Vieh auff der Weyd geschehen. Egre diamur foras: Hinauß in andere Orth und Dörffer / auff die Jahr = Märck und Kirchweh / wo Sünd und Laster geschehen durch Betrug / Gottes = Lästerung / Hurerey / zc. Auff solche Weiß verführet der Teuffel die Menschen auß der Predig / auff daß er sie darauffen der Seelen nach tod schlage / und offtmahlen auch umb das leibliche Leben bringe. Ich erweise beydes auß dem alten Testament.

^{54.} Die Vernachlässiger des Wortes Gottes / seynd Brüder der Teuffels.

Unter

55. Unter der Regierung des Königs Roboam haben sich zehen Zünften oder Geschlechter von ihm abgesondert / und sich einen besondern König / nemlich den Jeroboam ercapellet / wehlet / wie zu lesen 3. Reg. 12. dieser gottlose König hat wohl gesehen / daß / wann sein Volk das Jahr drey mahl (wie es in dem Gesetz befohlen war) werde nacher Jerusalem in den Tempel gehen / dem Gottes Dienst allda bezuwohnen / so werde es durch die Predigen und Zuredung der Priester / wiederumb abwendig gemacht werden / von ihm ab / und ihrem rechtmässigen König dem Roboam wiederum zufallen / damit er sie aber hievon abhalte / was thut er ? er richtet an den Grenzen des Lands Roboams zwey goldene Kälber auff / eins in Bethel, das andere in Dan, stellet sie dem Volk vor als Götter anzubetten. Das Volk lasset sich bethören / bettet diese Götzen an / und wann es Zeit ware nacher Jerusalem in den Tempel zugehen / da bliebe das Volk aussen / und wolte sich lieber bey denen goldenen Kälbern aufhalten / und dem Götzen Dienst abwarten. Es ware ihm lieber der falsche Götzen als wahre Gottes Dienst / und mithin hat der Jeroboam seinen Endzweck erreicht / und das Volk in seinem Gewalt behalten.

56. Jeroboam wird verdolmetschet : Impugnans populum, der das Volk bestreitet / und bedeutet den höllischen Feind / welcher das Volk oder menschliche Geschlecht bestreitet / biß er es bezwinget / in seine Dienstbarkeit bringet / und von seinem rechtmässigen König Christo abtrinnig macht. Jeroboam hat einen grossen Anhang bekommen / dann es seynd ihm zehen Geschlechter zugefallen / und nicht mehr als zwey den Roboam treu geblieben. Also fallet der mehrtheil der Menschen dem Teuffel zu / die Wenigste seynd Christo treu beständig. Die Mehrtheil seynd böß und gottlos / die wenigste fromm und gottseelig.

Was hat aber der Teuffel für ein Weis und Manier / wordurch er die Menschen in seiner Dienstbarkeit erhaltet ? er macht es als wie Jeroboam, er richtet goldene Kälber auff / er stellet dem Tempel zu Jerusalem Götzen Capellen entgegen / und solte einer dencken / von dem / was Jeroboam gethan / komme das Sprichwort her : Wo man Gott eine Kirchen auffbauet / da bauet der Teuffel eine Capellen daneben / welches ihm dann wie dem Jeroboam wohl gelinget. Das Volk verlasset die Kirch / oder das Gottes Haus / und versüget sich in die Capellen des Teuffels / allda die goldene Kälber anzubetten.

57. Teuffels Capellen seynd die Births- und Sauffhäuser / in welche sie der Teuffel auß der Kirchen jaget / auff daß sie allda fressen und sauffen / fluchen / Gottslästeren / haderen und zancken / schlagen und schmeissen / und also unter wäherender Predig in den Birthshäusern sitzen.

58. Die Judenden Häuser. Teuffels Capellen seynd die Juden Häuser

in welche sie der Teuffel auß der Kirchen jaget / auff daß sie allda güldene Kälber anbetten. Kühe / Kälber / Ochsen / Stier / Pferd / Schaaf / Geiß und Böck kauffen / oder verkauffen / und also unterwäherender Predig in denen Judenhäusern sitzen.

Teuffels Capellen seynd die Jahr Märck / auff welche sie der Teuffel auß der Kirchen jaget / auff daß sie wuchereren und schacheren / lügen und betriegen / fälschlich und ohne Noth schwären / alles des zeitlichen Gewinns wegen / und also unter wäherender Predig auff die Jahr Märck lauffen.

Teuffels Capellen seynd diejenige Gassen und öffentliche Plätze / wohin sie der Teuffel auß der Kirchen jagt / auff daß sie allda beyammen stehen oder sitzen / miteinander unnöthige Ding schwätzen / anderen die Ehr abschneiden / wider die Obrigkeit murren / und also unter wäherender Predig stehen sie auff der Gassen / sitzen unter den Thoren / gehen auff dem Feld spazieren.

Teuffels Capellen seynd diejenige Winkel und Schlupf Ecken / in welche sie der Teuffel auß der Kirchen jagt / auff daß sie allda heimliche unzulässige leichtfertige Ding begehen / die Buben und Mägdelein miteinander scherzen und Ungebühr treiben / und also unter wäherender Predig stecken sie in heimlichen Orthen.

Diese bißhero benambste Orth seynd zwar in sich nicht unehrlich / sonderen zu einem guten Vorhaben erbauet / gleichwie Bethel und Dan, allein der höllische Jeroboam richtet allda güldene Kälber auff / und macht sie sich zu Capellen. Das ist : er gibt allda allerhand Anlaß zu Sünden / damit er die Luth von der Kirchen und Anhörung des Wortes Gottes abhalte.

Es ist sich billig über die zehen Geschlechter / welche dem Jeroboam angehenckt / zu verwunderen / daß sie den schönen herrlichen Tempel zu Jerusalem / in welchem der wahre Gottes Dienst gehalten wurde / verlassen / und die goldene Kälber angebetet ! es ware ja alles viel schöner / viel ordentlicher / viel heiliger zu Jerusalem / als zu Bethel und Dan. Allhier waren zwey goldene Kälber / und dieses ware der ganze Pracht ; in dem Tempel zu Jerusalem glanzete alles von Gold / da ware der Bundeskast und andere heilige Ding mehr ; und nichts desto weniger wolte das Volk lieber dem Teuffel in schlecht und verächtlichen Orthen / als in den stattlichen Tempel dem wahren Gott dienen.

Gehet es dann A. A. nicht also zu ? wolten die Mehrtheil nicht lieber in unauffgeräumten Häuseren / in stinckenden Orthen / und unflätigen Plätzen sich aufhalten / allda sündigen / und dem Teuffel dienen / als in der wohl auffgebauten / mit Altären und anderen Zierath geschmuckter Kirchen / dem Gottes Dienst und der Predig beywohnen. Wer verleithet sie hierzu ? das thut der Teuffel als ein anderer Jeroboam.

59. Die Jahr Märck.

60. Die Gassen.

61. Winkel und Schlupf Ecken.

62. Viele wolten sich lieber in unsauberen Orthen / als in den schönen Kirchen aufhalten

Der böse Feind bauet sich eine Capellen / wo Gott eine Kirchen gebauet ist.

56. verführet die Leuth von dem Gottes Dienst.

57. Teuffels Capellen seynd die Births Häuser.

58. Die Judenden Häuser.

Marginal notes on the left edge of the page, partially cut off.

63.
Welches
Gott nicht
ungestraft
lasset.

Noch eines ist / was mich an bemelden abtrünnigen zehen Geschlechtern am mehrsten verwundert. Es hatten sich ihre Vor-Eltern in der Wüsten auch ein guldnes Kalb aufgerichtet / dasselbige bettetten sie an als ihren Gott / sprungen und tanzten umb dasselbige herum mit grossen Jubel und vielen Jauchzen / es ist ihnen aber gar übel aufgeschlagen / dann zur wohlverdienten Straff / seynd ihrer auff einen Tag drey und zwanzig tausend erschlagen worden. Exod. 32. v. 28. Das war ein erbärmliche Niederlag!

Dieses alles ware bey mehr besagten zehen Geschlechtern gar wohl bekant. Es ist sich aber billig zu verwunderen / warumb sie sich diesen Untergang ihrer Vor-Eltern nicht haben eine Warnung seyn lassen! sie hätten sich ja leichtlich die Gedancken machen können / daß es ihnen nicht besser ergehen werde / als jenen; dieses hätten sie können und sollen gedencken / wie ihnen dann der übele und schädliche Erfolg die Erfahrung gebracht hat. Was hat dann diese unvorsichtige Menschen also verblendet? Jeroboam hat ihnen die guldene glänzende Kälber in die Augen gestellt / und diese haben sie also verblendet / daß sie ihre schändliche Missethat nicht erkennen / und daß darauff folgende Unglück nicht vorgesehen.

Also machet es der Teuffel annoch. Man könnte eine lange Predig darvon halten / wie Gott der Herr Land und Leuth gestrafft / vertiget / und ins gröste Elend fallen lassen / weil sie den Gottes-Dienst / und sonderbar die Predigen veracht / und vernachlässiget / wie es dann anderst nicht seyn kan / als daß bey nicht Anhörung des Wortes Gottes das Unkraut der Sünden und Laster unter dem Volck auffwache / welche Gott den Herrn zum Zorn und Straff bewegen. Aber dahin wenden die Menschen ihre Augen nicht / sonderen auff die guldene Kälber des Jeroboam, auff diejenige zeitliche Ding und Geschäften / welche ihnen der Teuffel in den Weeg legt / und damit sie durch Anhörung der Prediger darvon nicht abwendig gemacht werden / sucht er sie auff alle Weiß darvon zu verhindern / bringt sie auff die Einbildung / in der Kirchen zu sitzen / und dem Prediger zu zuhören / seye ein langweiliges verdrüßliches Werck / ausser der Kirchen seye es viel freundlicher und angenehmer / und da er ihnen dergleichen Gedancken einjaget / jaget er sie zugleich auß der Kirchen / und besorglich wird er sie endlich auch in die Höllen jagen. Wolte Gott ich wäre hierinnfalls betrogen / und würde die Höllen-Thür dergestalt vest zugeschlossen / daß von nun an niemand mehr hineinkäme / allein es seynd die Menschen selbst Ursach daran / daß die grosse Pforten allezeit offen stehe / weil sie ihr Leben darnach anstellen / daß Gott der Herr Ursach hat die Höllen-Pforten weit aufzusperren. Wurden die Menschen das Wort Gottes fleißig anhören / wurden sie auch lernen ein Schloss

64.
In der
Predig
lernet
man / wie
man den
Himmel
aufschlies-
sen könne.

zu machen / mit welchen sie besagte Pforten konnten verschliessen und zusperren.

Wie so? Lernet man dann in der Predig das Schlosser-Handwerck? ist dann der Prediger ein Meister in diesem Handwerck? das hab ich mein Lebtag nicht gehört. Das hab ich gehört / daß die Prediger Aekers-Männer seynd / welche den guten Saamen des Wortes Gottes in die Herzen ihrer Zuhörer säen / dann also sagt Christus: Exiit qui seminavit, seminare semen suum: Siehe ein Säemann gienge auß seinen Saamen zu säen. Luc. 8. v. 5. Was ist aber dieses für ein Saam? Semen est Verbum DEI: Der Saam ist das Wort Gottes. Ibid. v. 11. Aber daß ein Prediger ein Schlosser seye / das habe ich niemahl gehört.

Das habe ich gehört / daß die Prediger Fischer seyen / welche die Menschen auß dem bitteren ungestümmen Meer dieser gefährlichen Welt / und auß den Flüssen der eitel und zergänglichen Wollüsten herauf in das Schifflein Petri fangen / und an das Ufer der ewigen Seeligkeit überführen / dann also sagt Christus zu den ersten Evangelischen Predigern: Venite post me, & faciam vos piscatores hominum. Folget mir nach / so will ich euch zu Menschen-Fischeren machen. Matth. 4. v. 19. Aber daß ein Prediger ein Schlosser seye / das habe ich niemahlen gehört.

Das habe ich gehört / daß die Prediger Hirten seyen / und die Zuhörer ihre Schäflein / welche ihre Stimm hören und ihnen nachfolgen. Joan. 10. v. 2. & 3. &c. Welche von dem Prediger mit dem Wort Gottes geweydet / und von dem Grimm des höllischen Wolfs beschützet werden. Ibid. v. 11. Welches Christus dem H. Petro mit jenen Worten anbefohlen: Pasce oves meas: Weyde meine Schäflein. Joan. 21. v. 17. Aber daß ein Prediger ein Schlosser seye / das habe ich niemahlen gehört.

Das habe ich gehört / daß die Prediger Jäger seyen / welche die Sünder in dem Wald dieser Welt / worinn sie wie ein wildes Viehe leben / fangen / zahm machen / und in den lieblichen Thier-Garten des Himmels führen / dann also sagt Gott durch den Propheten: Mittam eis venatores multos: Ich will ihnen viele Jäger schicken. Jerem. 16. v. 16. Aber daß ein Prediger ein Schlosser seye / das habe ich niemahlen gehört.

Habt ihr es A. A. noch niemahl gehört? wohl an! so wollen wir es dann heut das erstemahl hören. Zwey Ding seynd / welche ein Schlosser absonderlich nöthig hat: das Feuer / wordurch er dem Eisen seine Hartigkeit benimbt / und es erweicht; und der Hammer / wormit er das Eisen in seine Form schlägt. Diese beyde Stuck findet ein Zuhörer in der Predig / also sagt Gott durch den Propheten: Nunquid non verba mea sunt quasi ignis, dicit Dominus, & quasi malleus

65.
Die Predi-
ger seynd
Geistliche
Schlosser.

66.
Fischer.

67.
Hirten.

68.
Jäger.

les concens pe
Wort nicht
und wie ein
schmecken
Gottes ist das
unter ganz
Prediger leben
verfertigen kan
Hort (schifflein)
man einen
die Himmel
Ich will sagen
wie man die
Himmel erweicht
tanzend und
wom sie von de
nicht spalten
schifflein
Denn was
69.
Die Predi-
ger und
die Jäger
sind
jenseit
ausge-
wähl-
te.
Pro D
CON
Quatro
Tu
Me
70.
Ein
vorn
70.
Ein
vorn

Ieus conterens petram: Seynd meine Wort nicht wie Feuer / spricht der Herr / und wie ein Hammer der Felsen zerschmettert. Jerem. 23. v. 29. Das Wort Gottes ist das Feuer / und der Hammer / unsere gute Werck seynd das Eisen. Der Prediger lehret / wie man hierauf ein Schloß verfertigen kan / womit man die Höllen Pfort zuschliesset: er lehret aber auch / wie man einen Schlüssel machen / und damit die Himmels Pfort auffschliessen könne. Ich will sagen / in der Predig lernet man / wie man der Höllen entgehen / und den Himmel erwerben solle / wie dann ihrer viel tausend in die Höllen hinein geloffen wären / wann sie von den Predigern nicht wären zuruck gehalten / und auff den Weeg der Seeligkeit geführet worden.

die Erfahrnüß darvon / dann es konte einer schier sagen: Der Prediger und der Teuffel seyen zwey Dieb / und stehle immer einer dem anderen die Seelen. Wann der Mensch sündiget / begibt er sich in den Gewalt und in die Slaveren des Teuffels / ist er also in dessen Besiß und Herrschafft. Von diesem strengen Herrn sucht der Prediger den Menschen zu befreien / und ihm zulässiger Weiß gleichsam abzustehlen; Hingegen sucht auch der Teuffel dem Prediger seine Zuhörer zu stehlen / darumb bemühet er sich solche von Anhörung der Predig zu verhindern / damit sie nicht lernen seelig zu werden / den Schlüssel zum Himmel verlihren / und die Thür zur Höllen finden / von welcher unglücklicher Findung uns sambtlich behüte Gott Vatter / Sohn und Heil. Geist. Amen.

69. Die Prediger und der böse Feind seynd einander zu wider.

Dieses weiß der böse Feind / dann er hat



Pro Dominica tertia Adventûs.

CONCEPTUS II. QUADRIFIDUS.

Quatuor elementa sunt hominis, ejusque vitæ Symbola.

T H E M A.

Tu quis est? Joan. 1. v. 19.

Wer bist du? Joan. 1. v. 19.



Sagte einstens Gott zu dem Propheten Isaia Clama: Ruffe. Isa. 40. v. 6. Wann Gott sonst diesen und anderen Propheten befohlen hat / daß sie zu dem Volck reden solten / hat er nie zu einem gesagt Clama, Ruffe / als wie diesesmahl zu dem Isaia, sonderen vaticinare, weissage / annuntia, verkündige / prædica, predige / dic eis, sags ihnen: Aber dismahl befiehlt er clama, ruffe / schreye auß mit heller Stimm / damit mans in allen Orthen hören könne. Clama, Ruffe / erhebe deine Stimm / daß sie die Ohren durchtringe / der Alten und Jungen / der Armen und Reichen / der Hohen und Niederen / Geist- und Weltlichen. Clama, Ruffe / damit sie es recht verstehen / dann es ist viel daran gelegen / es trifft wichtige Sachen an; wohlhan dann! clama, so ruffe. Quid clamabo? fragt Isaia, sag mir die Wort / die ich aufruffen soll. Clama, also ruffe: Omnis caro fœnum & omnis gloria ejus quasi flos agri; exsiccatum est fœnum & cecidit flos: Alles

fleisch ist Gras / und alle seine Herrlichkeit ist wie ein Blum auff dem Feld; das Gras ist verdorret / und die Blum ist abgefallen. v. 6. & 7. Ist dann dieses ein so wichtige Sach / wann das Gras verdorret / und eine Feld-Blum abfallt? soll es auch der Mühe werth seyn / daß sich der Prophet deswegen so hart angreiffen / und auß allen Kräfften überlaut schreyen soll? Was verstehet er dann durch das Fleisch / welches er ein Gras oder Heu nennt? Vere fœnum est populus, exsiccatum est fœnum & cecidit flos: In der Wahrheit ist das Volck Gras / das Gras ist dürr worden / und die Blumen ist abgefallen. v. 7. & 8. Er will sagen / die Völcker oder viele Menschen auff der Welt seyen als wie die Gräslein und Blumen auff dem Feld / nicht so wohl wegen der Meng und beyderseits grosser Anzahl / sonderen hauptsächlich wegen der Eitelkeit.

Wie bald geschicht es / daß das Gras abgemehet werde und verdorre / daß die Blum abfalle und verwelcke. Vere fœnum est populus: In der Wahrheit ist das Volck Gras. Wie bald ist es umb einen Menschen

laut und mit einem Druck ruffen.

71. Der Mensch ist wie ein vergänglichhe Blum.

72. Wie ein Gras.

70. Ein Prediger muß

Der Mensch ein Erden.

Homo humus, der Mensch ist nichts als ein Erden / auß welcher er erschaffen ist. Dieses hat Gott bald nach der Erschaffung des Menschens ihm fein rund heraus gesagt: Quia pulvis es, & in pulverem revertaris: Dann du bist Staub / und solst wieder zu Staub werden. Gen. 3. v. 19.

76.
Er ist eine Erden / auß der er erschaffen ist.

Gott riefte durch den Propheten Jeremiam einmahls auß: Terra, terra, terra, audi sermonem Domini: Erde / Erde / Erde / höre das Wort des Herren. Jerem. 22. v. 29. Durch die Erden verstehet er die Inwohner der Erden. Warumb nennt er sie zum drittenmahl Terra, die Erd? Vielleicht darumb / weil die verkehrte Menschen jene drey edle Tugenden den Glauben / die Hoffnung und die Lieb von GOTT ab = und der Erden zuwenden. Sie glauben nichts als was irdisch ist / was sie nemblich vor Augen sehen / und dieses ist die Erden: aber was unsichtbare göttliche / geistliche / himmlische Ding seynd / daran glauben sie nicht / weil sie sich solche nicht einbilden können. Sie hoffen nichts als irdische Ding / dann ihr Verlangen stehet nur nach Geld und Gut / nach Ehr und Hoheit. Sie lieben nichts als irdische Ding / der Geizige sein Geld / der Unkeusche das Fleisch / der Hoffärtige den Kleinder Pracht / etc. darumb ruft ihnen der Prophet zu: Terra, terra, terra, audi sermonem Domini: Erde / Erde / Erde / höre das Wort des Herren. Dieser befiehet / daß du allein auß ihn trauen / hoffen und lieben solst.

Vielleicht nennt er die Menschen zum drittenmahl terra, die Erd / weil er all seine Wort / Werck und Gedancken auß das Irdische richtet / er redt nichts als von der Erden: er denckt nichts als von der Erden: er arbeitet nichts als von der Erden / umb einen irdischen Gewinn zu erwerben / davon mahnt ihn der Prophet ab: Terra, terra, terra, audi sermonem Domini: Erd / Erd / Erd / höre das Wort des Herren. Dieser befiehet / daß du an göttliche / himmlische Ding gedenccken / und sie verlangen sollest / gern davon reden / und solche zu überkommen dich fleißig bearbeiten sollest.

77.
Er ist eine Erden in seiner Erschaffung / Leben / und nach seinem Tod.

Am besten dunckt mich / werde ich es getroffen haben / wann ich sage / der Prophet nennet den Menschen zum drittenmahl terra, die Erd / weil er ein dreysache Erden ist; Ein Erden in seinem Anfang: ein Erden in seinem Leben: ein Erden nach seinem Tod. Er ist ein Erden in seinem Anfang / indem er auß der Erden erschaffen ist. Ein Erden so lang er lebt. Ein Erden wann er gestorben ist. Dieses sagt GOTT dem Adam: In sudore vultus tui vesceris pane, donec revertaris in terram de qua

sumptus es: In dem Schweiß deines Angesichts solst du das Brod genießen / bis du wieder kehrest in die Erden / von der du genommen bist. Loc. cit. So seynd dann alle Menschen ein Erden: ein Erden der Bettler / ein Erden der Bauer / der Burger / ein Erden der Unterthan die Obrigkeit / der Vasal, der Fürst / der Musquetirer / der General / der Landsaß / der König / der Arme / der Reiche / der Junge / der Alte / das Mägdlein / die Frau / die Schlechte / der Vornehme / der Verachte / der Hochangesehene. Wohl an ihr mächtige Herren und Frauen dieser Welt / wann ihr Erden seyd / so antwortet dem weisen Sprach auß seine Frag: Quid superbit terra & cinis? Was erhebt sich doch die Erd und Asche? Eccl. 10. v. 9. Ihr blaffet euch auß wie der Pfeiffer seinen Fudelsack / und strunget daher / als wie ein außgespreizter Indianischer Hahn / und kollert als wann man ihm ein rothes Tuch vorhalt / so oft euch nur das geringste Unbeliebige geschieht / euer äußerliche Tracht und Pracht verrathet euer hochmüthige Gedancken / die ihr im Sinn führet: aber sagt an / was habt ihr für Ursach einen solchen Hochmuth zu vollbringen? was seyd ihr dann? Ihr werd ja dem göttlichen Ausspruch kein Wider = Red geben / wann er sagt / ihr seyd Terra, ein Erden. Gebt dann Red und Antwort: Quid superbit terra & cinis? Was erhebt sich doch die Erd und Asche?

Nachdem der Königliche Prophet David die Menschen warnet / daß sie ihr Vertrauen nicht auß die Fürsten dieser Welt setzen sollen / gibt er die Ursach: Exhibit spiritus ejus, & revertetur in terram suam: Sein Geist (des Fürstens) wird außfahren / und er wird wieder zu seiner Erden kehren. Psalm. 145. v. 4. Der Beyßatz den er macht / in terram suam, in seine Erd / macht mir einen Scrupel, und kan fast nicht begreifen / warumb er suam seine Erden sagte. Vielleicht will er den Unterschied zwischen den Armen und Reichen / den schlechten und vornehmen Herren machen / weil jene gemeinlich in ein frembde Erden / in einen Freyd = Hof / der nicht ihnen ist / begraben werden / da hingegen grosse Herren und Fürsten ihr eigenes Land und Erdreich haben / werden also in ihre Erden begraben. Dieses kan des Psalmisten sein Abschen nicht seyn / dann darmit gebete er keine Prob seiner vorgesezten Abwarnung / man soll sich nicht verlassen und vertrauen auß Fürsten / weil sie in ihr eigene Erden / Grund und Boden begraben werden / so folgt nicht dar auß / daß man eben darumb sich nicht auß ihn verlassen solle. In einem anderen Orth redet er hievon klärer / und gibt seinen Worten

ten

ten mehreren Schein / wann er von den Menschen sagt: Auferes spiritum eorum, & deficient, & in pulverem suum revertentur: Du nimbst ihren Geist hinweg / und sie vergehen / und kehren wiederumb in ihren Staub. Psalm. 103. v. 29. Gleichwie er zuvor gesagt: In terram suam: In seine Erden: also sagt er jetzt in pulverem suum, in seinen Staub / und richtet sein Absehen auff obige Wort Gottes / die er zu dem Menschen gesagt: Quia pulvis es & in pulverem revertentur: Dann du bist Staub / und solst wieder zu Staub werden. Nun sehe ich den Nachdruck der Wort des Psalmisten. Er warnet einen jeden ab / daß er nicht zu viel auff die Fürsten dieser Welt sich verlassen solle / dann wann die Seel auffahret / so kehret der Leib wieder in seine Erden / worauf er genommen ist / wie eben dieses Gott dem Adam gesagt: Donec revertaris in terram de qua sumptus es: Bis du wieder kehrest in die Erden / woher du genommen bist. Über welche Wort der heilige Augustinus lib. 20. de Civ. cap. 20. also glossiret: In terram ibis amissa vita, quod eras antequam sumeres vitam, id est: hoc eris exanimis, quod eras, antequam esses animatus. Factus est homo in animam vivam, tanquam diceret, terra es animata, quod non eras, terra eris exanimis sicut eras: Du wirst in die Erden gehen / und dahin wirst du gehen / wann du dein Leben verlohren hast / was du warest / bevor du das Leben bekamest / das ist: du wirst das Unlebhafteste seyn / was du warest / bevor du lebhaft worden bist. Der Mensch ist zur lebendigen Seel worden / als wolte er sagen: Du bist ein lebhafteste Erden / daß du nicht warest; du wirst ein unlebhafteste Erden seyn / wie du warest. Hörest du nun / daß auch grosse Fürsten und Herren bekennen müssen / daß ihr Stammhaus die Erden / und ihr ganges leibliches Wesen anderst nichts als ein Erden seye / warumb soll man sich dann viel auff ein solches Häufflein Erden oder Aschen verlas-

sen / oder ein solcher Erden Knoll viel auff sich selbst machen / der augenblicklich gewärtig seyn muß / daß er zerfalle? Was wird alsdann geschehen? Der David setzet es hinzu: In illa die peribunt omnes cogitationes eorum: An selbem Tag werden all ihre Gedancken vergehen. Mancher schafft sich grosse Mühe mit seinen Gedancken / sein Kopff ist voller Anschlag / wie er seine Sach am besten anstellen könne / was er für Concepten wolle aufzuführen / dieses oder jenes wichtige Geschäft vornehmen / und glücklich zu End bringen wolle / und wann er am heftigsten daran will / so zerfällt dieses Erden Geschir: der Haf wird zerbrochen / die Scherben werden begraben / und verwesen wieder zu Erden / wie sie vormahl gewesen / mit hin zerschlagen sich alle Vorschlag. In illa die peribunt omnes cogitationes eorum: An selbem Tag werden all ihre Gedancken vergehen.

Hoffentlich wirst du O Mensch nun von mir gelernt haben / was du antworten sollst / wann ich dich frage: Tu quis es? Wer bist du? Du must antworten: Terra, terr., terra: Ein Erd / Erd / Erd. Als dich Gott erschaffen / da warest du ein Erdene Bildnuß / da hat dich Gott angeblasen / so ist diese Bildnuß lebendig worden / wann es eine zeitlang eine lebendige Erden wird gewesen seyn / wird sie das Leben oder der Geist verlassen / alsdann wird es wieder ein todte Erden / ein stinckende vermotterte / faule Materi seyn.

Hast du nun gehört O Mensch / was du dem Leib nach für ein schlechte / liederliche / dreyfache Erden bist / wie du dieses betrachten / und für Gedancken darbey schöpfen sollest / lehret dich der H Bernardus Serm. 3. super Psalm. 90. wann er dir also zuspricht: Cogita, unde veneris & erubescere, ubi sis, & ingemisce quo vadas, & contremisce: Gedencck wo du herkommen bist / und schäm dich / wo du würcklich bist / und seufftze / wo du hingehest / und für Forcht zittere.

Der Mensch ein Wasser.

79.
Der Mensch ist ein hinfließendes Wasser.

De christliche Seel / ich hab dir gesagt / was du für ein Herberg hast / sie ist von lauter Erden auffgebaut / wann du es aber annoch nicht recht begreiffest / so will ich dir diese Herberg (ich meine deinen Leib) in einem Spiegel zeigen. Es ist ein natürlicher Spiegel / welcher nicht durch die Kunst außgearbeitet und poliret ist / nichts desto weniger ein heller klarer Spiegel ist / da schau hinein / so wird dir vor Augen liegen / was für einen sauberen Leib du hast; dieser Spiegel ist das Wasser / was hinein schaut / der findet allda seine Abbildung / die

heilige Schrift muß mein Zeugen seyn / daß ich die Wahrheit rede / dann sie sagt: Omnes morimur, & quasi aquae delabimur in terram, quae non revertuntur: Wir sterben alle / und fließen in die Erden wie Wasser / das nicht wiederkommt. 2. Reg. 14. v. 14. Wann Wasser auff den Erdboden gegossen wird / so bleibt es eine Weil stehen / versiget aber nach und nach also in die Erden / daß man nichts mehr davon sieht / es verliehrt sich völig / es mag nachmahlen Elementarisches / natürliches oder künstliches kostbares Wasser seyn solche Wasser

Wasser seynd wir Menschen auff Erden /
etliche schlecht / etliche theuer und pretios,
geringe / oder vornehme Stands- Persoh-
nen / es gilt gleich / sie versincken mittler
Zeit alle in die Erden / daß nichts mehr
von ihnen überbleibt / die Erden verschlingt
alle / das Grab bleibt keinem auß / darumb
schaue O Mensch in diesen Spiegel / da wirst
du sehen / wie zergänglich dein gankes Wee-
sen seye.

30.
Lauffet da-
hin / kombt
nicht mehr
zurück.

Komm noch einmahl mit mir zu diesem
Crystallen- Spiegel / du must auch das an-
dere mahl hinein schauen / wir wollen aber
zu einem fließendem Wasser / Bach oder
Fluß gehen / da wirst du sehen / wie ein Theil
des Wassers nach dem anderen fortrinne /
eines dem anderen aufweiche / und Platz
mache / daß es auch nacheilten kan : so ist es
auch mit uns Menschen / schreibt in locum
cit. Sanctius. Ut aqua indeclivi loco sem-
per labitur, donec se marinis fluctibus in-
fundat, sic ad mortem properat vita mor-
taliū: Gleichwie das Wasser in einem
abhängigen Orth also fortlaufft / biß daß
es sich in das Meer ergießet / also eilt das
Leben der Menschen zum Tod. Oder wie
Justus Lipsius lib. de elem. cap. 15. sagt:
Ut flumina ad mare feruntur perpeti &
prono cursu, sic res omnes humanæ per cla-
dium canalem labuntur ad suam metam:
Wie die Fluß mit schnellem geschwin-
dem Lauff in das Meer eilen / also laufft
all das Menschliche durch Unglücks- Fäll
zu seinem Ziel. Es gehet immer ein Mensch
nach dem anderen fort von dieser Welt hin-
weg in das Meer der Ewigkeit / und kombt
nicht mehr zurück / sonderen andere kommen
nachgeilet / und die Forderere weichen ihnen
auß / werden ihnen aber auch bald folgen / und

also vergehen / daß man nichts mehr umb sie
wissen wird. Ad nihilum devenient tan-
quam aqua decurrens: Sie werden ver-
gehen wie Wasser / das fürüber laufft.
Pfal. 57. v. 8. Hierüber hat der H. Augu-
stinus in Pfal. 109. einen denckwürdigen
Spruch / so mit dem übereinstimmt was ich
allbereit erwehnet: Sicut torrens pluviāli-
bus aquis colligitur, redundat, perstre-
pit, currit, & currendo decurrit: sic est
omnis iste cursus mortalitatis: nascuntur
homines, moriuntur, & aliis morienti-
bus, alii nascuntur: succedunt, accedunt,
decedunt, non manebunt, quid hic tene-
tur? quid non decurrit? quid non, qua-
si de pluviā collectum it in abyssum?
Gleichwie ein Strom auß Regen: Wäs-
seren zusammen fließt / sich außgießt / rau-
schet / laufft und ablaufft / also ist der
Lauff der Sterblichkeit / die Menschen
werden geböhren / sterben / und da et-
nige sterben / werden andere geböhren /
folgen nach / kommen hinzu / gehen hin-
weg / bleiben nicht: was wird hier auff-
gehalten? was laufft nicht ab? was ge-
het nicht in Abgrund? als wäre es vom
Regen gesamlet worden? Stehe zu-
weilen bey einem Bach still / und sehe eine
Weil zu / wie das Wasser allzeit fortfließt /
und dencke / das auff gleichen Weiß die
Menschen von dieser Welt ohne Auffent-
halt abeilen. Dieses haben ihrer viele bes-
trachtet / und die darüber geführte gute Bes-
dancken uns zur Überlegung / und als Erin-
nerungs- Zettel hinterlassen. Ovidius, ob-
schon ein Heyd / hat dieses doch gar wohl
überlegt / wir wollen seine zierliche
Vers hören. Lib. de arte sagt
er also:

- - - Eunt anni more fluentis aquæ,
Nec quæ præteriit rursum revocabitur unda
Nec quæ præteriit, hora redire potest.

Das Wasser fließet hin mit schnellem Lauff /
Zurück kommt es nicht wieder.

Das Leben gehet dahin / halt sich nicht auff /
Bis der Mensch fällt in die Erden nieder.

Etwas außführlicher / und mehr auf mein Vorhaben redet er hiervon: Lib. 15. metamorph.

- - - Nihil est, toto, quod perstet, in orbe
Cuncta fluunt: omnisque vagans formatur imago,
Ipsa quoque assiduo labuntur tempora motu,
Non secus ac flumen: neque enim consistere flumen,
Urgeturque prior veniente, urgetque priorem,
Tempora sic fugiunt, pariter pariterque sequuntur.

Das Wasser laufft ohn Auffenthalt
Es stößt ein Theil den anderen fort /
Es laufft der Mensch / bis daß er fällt
Ins Grab / das ist sein letzter Orth.

Kurz und zierlich ist sein Vers: Lib. 3. de arte amandi.

Omnia prætereunt more fluentis aquæ,
Wasser- Ström lauffen sehr behend /
Alle Ding nehmen bald ein End.

Diesem

Diesem Heydnischen Poëten setze ich auch einen Christlichen hinzu / und zwar den Heiligen Gregorium Nazian: Carm. de hom. vilit.

Ipsum, quod vivo veluti rapidissimus amnis
Qui sursum exoriens semper ad ima fluit.

Wie das Wasser laufft hinab /
Also eilt der Mensch zum Grab.

Darum hat es recht und wohl überlegt Seneca epist. 24. wann er seine Gedancken hierüber also herauß laßt: Quotidiè morimur: quotidiè enim demitur aliqua pars vitæ; & tunc quoque cum crescimus vita decrescit: hunc ipsum, quem agimus, diem cum morte dividimus &c. Wir sterben alle Tag / dann alle Tag gebet ein Theil unseres Lebens hinweg / als dann auch wann wir wachsen / nimbt das Leben ab / eben diesen Tag / den wir leben / theilen wir mit dem Tode.

81. Wie das Wasser durch die Kunst / also wird der Mensch durch das Glück in die Höh und zu Ehren getrieben.
Du must das drittemahl mit mir zum Wasser gehen / ich führe dich aber zu einer Wasser-Kunst / wo solches hoch hinauff getrieben wird / aber was hilffts / wie höher es hinauff steigt / desto tieffer fällt es wieder herunter / es hat in der Höhe keinen beständigen Sitz / meinst du nicht? es seye mit denen Menschen auch also / und zwar wie Claudianus sagt: Tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant: Sie werden erhöhet / aber zum schwereren Fall. Es kostet viel Mühe und Arbeit / viel Sorg und Nachdenckens / viel Unruhe und Verstöhrung / viel Gefahr und Beschwernus; biß mancher in die Höhe zu Ehren und Würden gelanget. Es hat aber diese Erhöhung keinen Bestand / der Tod siß oben in der Höhe / und stürzet solche Hochsteiger herunter / und wirfft sie so tieff in die Erden / als diejenige / welche in der Ebene geblieben seynd / dieses hat ihnen Gott durch den Propheten vorge sagt: Incurvabitur sublimitas hominum & humiliabitur altitudo virorum: Das hohe Wesen der Menschen wird sich bucken / und die Hochheit der Männer wird gedemüthiget werden. Isai. 2. v. 17.

82. Stürzet aber bald wider her unter.
Verstopfe deine Naasen / dann ich werde dich nun zum vierdtenmahl zu einem Wasser führen / aber es stinckt / es ist ein garstige Pfüttschen / wo kombt es her / daß dieses Wasser so unlauter und Gestanck von sich gibt? was kans Wunder seyn? es wird nicht bewegt / die Wind treibens nicht hin und her / es stehet nur immer in der Ruhe; solches Wasser seynd die Sünder; sie werden nicht bewegt von den Winden / der Erbsaaten / sie leben in beständiger Ruhe: In labore hominum non sunt, & cum hominibus non flagellabuntur: Sie haben keine Mühe und Arbeit / wie andere Leuth / und werden nicht gestrafft mit anderen Menschen. Psal. 72. v. 5. Was folgt aber darauf? sie werden stinck faul / voller Sünden Unflat / ein Pfüttschen / wo nichts als höllische Frösch / Krotten / Nat-

83. Die Sünd der seynd wie eine stinckende Lachen.
teren / und Würm sich auffhalten; gleich wie aber die hitzige Sonnen-Strahlen eine solche Lachen ausdrücken / verzehren / und zu nichts machen / also wird auch die strenge Gerechtigkeit Gottes die Sünder verzehren und vernichten / ad nihilum deduces omnes gentes: Du wirst alle Völker (Sünder) zu nichts machen. Psal. 58. v. 9. Das ist der Unterschied zwischen einem Sünder und Gerechten / daß jener in Ruhe bleibt / aber unrein wird / wie ein stehendes Wasser; dieser hin und her getrieben und fort gestossen wird / bleibt aber rein und sauber / doch versencken sich beyde in die Erden / wo ihnen der Todt eine Wohnung bereitet.

Das fünfftemahl wollen wir auch zum Wasser gehen da werden wir kleine Bläslein oben her schwimmen sehen / sie fließen mit fort / dauren aber nicht lang / dann ein kleiner Wind zerbricht sie / daß sie völlig auß den Augen verschwinden / wann dir diese nicht gefallen / so komme mit mir zu einem Knaben / welcher mit einem Stroh-Halmen eingeseifftes Wasser fangt / und eine schöne Blasen fornen anhecket / wann er hinten seinen Athem langsam hinein treibt / daran hat der Knab ein innerliche Freud / dann diese Blasen färbet sich als wie ein Regenbogen thuts im Glanz allen Edelgesteinen vor / sie ist schöner / als ein goldene Kugel / mit Diamanten besetzt / aber unversehens zerspringt sie / da ist auff einmahl aller Hofart hin / da sieht man / daß es nur eine Verblendung / und keine wahre Schönheit ist; solche Blasen seyd ihr schöne Mägdlein und stolze Knaben / man kan euch die Schönheit nicht absprechen / aber blaset euch deswegen nicht zu sehr auff / forma bonum fragile, es ist ein liederlicher Handel umb die Schönheit / es brauchet keinen starcken Sturm-Wind / ein kleines Lüfftlein kan sie auch hinweg wehen / ein kleines Fieber macht ihr den garaus / es fällt dem Todt gar nicht schwer / einen schönen Menschen zu zernichten; Eben also ist es auch mit allen Hofartigen und aufgeblasenen Welt Hansen / sie seynd solche zerbrechliche Blasen / welche in einem Augenblick zu Wasser werden / damit gebet all ihr Plunder auff einmahl dahin.

84. Der Mensch ist wie eine Wasser-Blasen.
Frag ich dich nun O Mensch tu quis es? wer bist du? so antworte ein abeilendes Wasser / welches sich bald verliehret / ein Wasser-Blasen / die bald verschwindet / höre was dir der Poët noch für andere liederliche Mahmen gibt.

85. Dessen er sich oft erinnern solle.
Ros,

Ros,

Ros, vapor, umbra, tumor, pulvis, nox, somnia fumi,
Spectrum, pluma, ratis, transitus, aura, Cinis,
Heu mihi mortales quid sunt? quid vita caduca?
Occiduae mortis, nil nisi principium.

Das menschlich Leben ist ein Traum/
Ein Rauch/Dampff/Schnee/und leichter Schaum/
Ein Lauff/Wind/Reiff/ein Blum/und Gras/
Ein Schatten/Schlaff/und Wasser-Blas.

Der Mensch ein Luft.

86.
Der
Mensch ist
ein Luft
und Wind

Luft und Flucht kommen zimlich miteinander überein / im Wort / und in dem Werck / dann was ist flüchtig als die Luft/ein kleines Kind kan sie bewegen; dahero geschichts/ daß die Luft fast inner in einer Bewegung ist / und wird von einem Orth zum anderen getrieben / bald von Aufgang/ zu Niedergang/ bald von Niedergang zu Aufgang/von Mittag gegen Mitternacht/ von Mitternacht gegen Mittag / man kan es an den Wind-Fähnlein auff den Thürnen und Häuseren sehen / wie sie der Wind von einer Seyden zu der anderen drehet.

Eben ein so flüchtiges Ding ist es umb den Menschen / also sagt von ihm der Psalmit: Homo vanitati similis factus est: Der Mensch ist der Eitelkeit gleich worden. Psalm. 143. v. 4. Theodotion liest es auræ similis, er ist der Luft gleich worden / so kombt es dann auff eins: Eitelkeit / Luft / und der Mensch. Es wird nemlich des Menschen seine Eitelkeit durch die Luft entworfen / bevor ich die Gleichnussen erkläre / will ich es mit Zeugnissen bestätigen / damit man umb so viel weniger daran zweiffeln kan / wann ich die Geringfügigkeit des Menschens auß den Lüften herhohe. Als Gott den Menschen erschaffen / und auß der Erden gestaltet / hat er dieses unlebhaftte Bild angeblasen / oder mit seinem Göttlichen Mund eine Luft in ihn getrieben / da ist er lebendig worden / ist derowegen das Leben des Menschen/oder der lebendige Mensch anderst nichts / als ein Luft. Inspiravit in faciem ejus Spiraculum vitæ, & factus est homo in animam viventem: Er bließ in sein Angesicht den Athem des Lebens/ also ist der Mensch zu einer lebendigen Seel worden. Gen. 2. v. 7. Hat dahero der David recht gesagt: Recordatus est, quia caro sunt, spiritus vadens & non rediens: Und er gedachte daran / daß sie Fleisch seyend / ein Geist (Luft) der vorüber fahret / und nicht wieder kommt. Psal. 77. v. 39. q. d. Gott hat gesehen / daß die Menschen ein schwaches zergängliches Fleisch seyen / welches wie ein Luft dahin fahret / und nicht wieder zuruck kombt. Noch klärer redet der Job: Memento, quia ventus est vita mea: Gedencke / daß mein Leben ein Wind ist. Cap. 7. v. 7. Der Apostel Jacobus wirfft dieses

denen Menschen vor / welche einen grossen Handel auß sich selbst machen / und einbilden / sie seyen etwas rechtschaffenes und dauerhaftes: Quæ est enim vita vestra? vapor est ad modicum parens & deinceps exterminabitur: Dann was ist euer Leben? es ist ein Dampff / der sich eine geringe Zeit sehen laßt / und darnach verschwindet. Jacob. 4. v. 15.

Diese Zeugnisse gebens klar / daß der Mensch ein Luft / ein Wind / ein Dampff zu nennen seye. Worinn bestehet aber die Gleichheit und Ubereinstimmung? in diesen wenigen aber sehr deutlichen. Die Luft / die wir in hiesigem Orth haben / jezt / da ich dieses rede / ist morgen / oder etwann auch über etliche Stund nicht mehr hie / sondern durch den Wind / oder ihre Bewegung wird sie hinweg getrieben / und anstatt ihrer ruckt ein andere Luft ein / welche aber ebenfalls nicht lang allhier verbleibt / sondern bald hinweg getrieben wird / welche Abwechselung beständig ist / doch also / daß die Luft / die vorüber ist / nicht wieder zuruck komme.

Ihr könnt es euch N. N. leicht einbilden / wo ich mit diesen Worten hinaus ziele / nemlich auß uns Menschen. Heut ist ein zimliche Anzahl Menschen allhier / diese Kirchen ist voller Manns- und Weibs Personen / solte einer über fünffzig Jahr / (welche geschwind vorüber lauffen) wieder auff heutigen Sonntag zu jeziger Stund in diese Kirchen kommen / so würde er finden / daß wir (die Kleine außgenommen / die hievon noch nichts verstehen) wie ein Wind hinweg gewehet seyn / ein anderer Prediger auff der Cangel stehen / andere Zuhörer in den Bäncken sitzen werden. Also hat der Wind ihrer schon viel tausend vor uns hinweg gewehet / welche nicht wieder kommen seynd / es wird nicht lang anstehen / so wird eben dieses uns begegnen / wie nicht weniger denen / die uns nachfolgen werden. Hat David nicht recht gesagt: alles Fleisch / oder der Mensch dem Fleisch und Leib nach seye spiritus vadens & non rediens, ein hingehender Wind / der nicht wieder kömmt? Hat Job nicht recht gesagt: Ventus est vita mea: Mein Leben ist ein Wind? Hat Jacobus nicht recht gesagt: Vapor ad modicum parens: Unser Leben seye ein Dampff/

87.
verschwin-
det/kombt
zuruck.

Dampff / der sich eine geringe Zeit se-
hen laßt.

88.
Die
Gewaltige
dieser Welt
seynd wie
ein Sturm
Wind.

Macht euch nur nicht gar zu mausig ihr
Gewaltige und Mächtige dieser Welt / ihr
sauffet und prauffet wie die Sturm-Wind/
wollt alles über ein Hauffen werffen / wo
ihr auch keinen nachdrücklichen Widerstand
findet / thut ihr grossen Schaden / die frucht-
bare Bäum stürzet ihr umb / die liebe Fruch-
ten auff dem Feld schlägt ihr zu Boden /
ihr verwüestet die edle Weinberg; stoffet zu-
weilen einen armen Mann sein baufällig
Häuslein über ein Hauffen / ihr reisset die
schöne wohlriechende Blumen von ihrem
Stoek; ihr verdorret was lebt / und sauget
allen Saft und Krafft auß denen Unschul-
digen Gräslein / das thuen die ungestümme
Wind / ich meyne aber euch / die ihr Ge-
walt auff Erden habt / und andere unter-
drucket / die Gerechte / die Unschuldige / die
Arme / die Verlassene betranget ihr / stür-
zet sie in Armuth / und äusserstes Elend.
Nur Gedult ihr Betrangte / dieser Sturm-
Wind wird bald vorbey seyn / und nicht
wieder zurück kommen / er wird bald auß-
gewütet haben / darnach ist nichts mehr von
ihm übrig außer der grosse Schaden / den
er zugefügt hat / da klagt jederman über
ihn / der Gärtner sagt: der leidige Wind
hat mir die beste Bäum und schönste Blu-
men zu Schanden gemacht / der Ackerman
sagt / das liebe Getrayd stunde gar zu schön
auff meinem Acker / aber der Wind hats
mir darnieder geschlagen / unerselichen
Schaden zugefügt. Der Wein-Garts-
Mann sagt: ich hab grossen Fleiß angewen-
det / meine Wein-Stoek wohl gepflanzet /
aber der ungestümme Wind hat sie umb-
gerissen / und meine Arbeit vergeblich ge-
macht / der Arme sagt: der Wind hat mir
mein Häuslein umbgeworffen / und mich auß
einem Armen gar zu einem Bettler gemacht;
also klagt / und lamentiret jederman über
die gewaltige Sturm-Wind / ihr müßt
mich recht verstehen / ein reicher / gewaltiger
und unbarmherziger Mann unterdrucket als
le diejenige / denen er überlegen ist / er bringt
sie umb Haab und Gut / umb Ehr und gu-
ten Nahmen / umb Gesundheit und Wohl-
stand / wann nun ein solcher wilder Mensch
die kurze Zeit seines Lebens getobet hat / und
der Sturm-Wind vorüber ist / wann man
einem solchen das Toden-Lied singt / und
zum Grab trägt / da hört man wie die Ar-
me seuffzen und lamentiren / nicht weilen
er gestorben / sondern weilen er sie durch
sein ungerechtes Verfahren in einen elenden
Zustand gesetzt hat; der eine sagt: mir hat
er mein Häuslein abgetrungen / meinen
Weinberg / meinen Acker / meine Wiesen;
der andere seuffzet es heraus / ach wie hat
er mich gekränkelt! wie manche Thränen
hat er mir außgetrieben! wie oft hat er mich
betrübt biß in den Todt! er hat mich umb
meine Gesundheit gebracht / mein Weib
und Kinder an den Bettelstab zc. Auff sol-

89.
Haben Kei-
nen langen
Bestand.

che Weiß ist der Sturm-Wind fürüber /
und hat nichts als Wehe-Klagen hinter-
lassen: was hats ihm geholffen? nichts: er
ist verschwunden / und wird nimmermehr zu-
rück kommen / hat nichts darvon getra-
gen als die Straff Gottes / und den Fluch
der Armen.

Hinweg mit den Sturm-Winden / wir
wollen etwas angenehmers in den Lüften
betrachten. Dieses ist der Regen-Bogen.
Habt ihr A. A. etwas schöners gesehen? be-
trachtet nur / wie er mit so unterschiedlichen
und schönen Farben pranget / also daß es
ihm kein Mahler nachthuen kan / ist wahr-
haftig etwas recht schönes! was ist es aber
eigentlich? ehe ich es sage / so muß ich auß-
ruffen: Ach Eitelkeit! ach Zergänglichkeit!
ach Betrug! der Regen-Bogen ist anderst
nichts / als ein runder Circel in der Luft /
falsche betriegliche unwahre Farben vorzei-
gend / und zwar ein gar kurze Zeit / da ver-
schwindet er wieder auß den Augen / und
wird zu nichts. Es ist ein Luft mit einem
betrüglischen Schein / und verfälschten
Schwind-Farben gemahlt.

Betrachtet A. A. einen wohlgestalten ge-
sunden Jüngling / an deme alles lebhaft ist /
sicht er nicht einem freundlichen Regen-Bo-
gen gleich? pranget er nicht mit seinem hü-
schen Haar / ist nicht sein Angesicht allzeit
zur Holdseligkeit gerichtet / seine Augen
wissen nichts von dem Weynen / wohl aber
sein Mund zu dem Lachen / er will immer
scherzen und Kurzweil treiben.

Betrachtet A. A. eine zarte Jungfrau / ist
sie nicht vielfärbig wie ein Regen-Bogen?
da sieht man die weiße Unschuld-Farb / die
Scham-Röthe / die Gold-Farb der
Jungfrauschaft / die Silber-Farb der
Auffrichtigkeit / zc.

Seynd dieses nicht zwey schöne Regen-
Bogen? Sie seynd eine Erlustigung der
Augen / eine Freud der Eltern / eine Zierd
der Freundschaft / der Schatz im Hauß.

Es ist aber zu bedauern / daß sich diese Re-
gen-Bogen so oft schnell verlihren / all
diese Schönheit ist ein falscher Schein / be-
triegliche Farben / zergängliche Luft / Mah-
lerer. Es kommt eine Kranckheit / die be-
nimbt einen solchen Menschen in einer hal-
ben Stund seine Schönheit; Nimmt die
Kranckheit zu / so nimmt die Schönheit ab:
kommt der Tod darzu / so verreibt die
Abscheulich- und Garstigkeit / der Wust
und Unflat alle Schönheit auß dem Körper /
und macht auß einem Regen-Bogen eine
trübe unfreundliche Wolcken.

Betrachtet A. A. einen jungen / starcken /
gesunden / reichen / hoffärtigen / übermüthi-
gen Mann / ist er nicht ein erhöchter Regen-
Bogen? auff den jederman seine Augen
wirfft / sich über seinen Gewalt / sein Anse-
hen / sein Glück / seine Authorität verwun-
dert / sehet diesen Regen-Bogen sein recht-
schaffen an / wendet die Augen nicht von ihm
ab / dann es wird nicht lang anstehen / so
wers

90.
Schöne
Menschen
seynd wie
ein Regen-
Bogen.

91.
Dauren
aber nicht
lang.

werdet ihr ihn nicht mehr zu sehen bekommen / er wird sich bald verliehren / und nichts mehr von ihm überbleiben.

Betrachtet N. N. eine stolze Frau / ist sie nicht ein vielfarbiger Regen - Bogen? Ja sie thut dem Regen - Bogen noch vor / ihr Kleyder - Pracht bestehet in so vielerley Farben / daß man sie nicht alle nennen kan / die gewöhnliche Farben gelten da nichts / man entlehnet von den Franzosen und den Portugesen / von den Italiänern / von den Holländern / ja wohl gar von den Indianern Nahmen / die neu - erfundene Farben durch zu unterscheiden. All diese Farben nehmen die hoffärtige Weiber zusammen / beschrecken sich darmit / und trugen den Regen - Bogen.

Seynd dieses nicht zwey schöne Regen - Bogen? Es ist ganz recht / sie stehen aber auff so gar schwachen Füßen / wann die Sonn untergehet / so hat der Regen - Bogen seine Zeit erlebt / und muß zu nichts werden. Wann mancher Herr und Frau im höchsten Staffel der Ehr und Ansehen stehen / da gehet die Sonn unter / der Todt nimmt einen feuchten Schwamm / streicht diese Farben alle ab / so ist es so viel / als wann kein Regen - Bogen da gestanden wäre / da brauchts nicht viel Beweisthum / wir haben ja deren prächtige Männer und Weiber viel gekennt / welche sich aber verlohren / daß man sie nicht mehr finden kan. So tragt es auch die Mühe nicht auß / daß man sich hierin falls viel bemühe / es wäre ja nur ein betrieglicher Regen - Bogen / ein gefärbte Luft mit falschen Farben.

Frag ich : Tu quis es? Wer bist du? so mußt du antworten / eine leichte Luft / ein flüchtiger Wind / ein unbeständiger Regen - Bogen / worbey kein Bestand / kein Dauer - hafftigkeit / ein baldige Zernichtung ; darumb wer auff sich selbst viel haltet / und grosse Ding zu seiner Erhöhung / grossen Namen und ewige Gedächtnuß aufführen will / der ist ein Phantast / dann er baut Schloß / fer in die Luft / er ist die Luft / seine übermüthige Anschlag seynd die Schloß / der Regen - Bogen ist seine Triumph - Pforten / auff diesen stellt er seinen Thron / worauff er sitzen will / und sagt mit dem Lucifer : In coelum conscendam super atra Dei exaltabo solium meum, sedebo in monte testamenti in lateribus aquilonis ascendam super altitudinem nubium : Ich will hinauff steigen in den Himmel / und meinen Stuhl über die Stern Gottes erheben / ich will mich auff den Berg des Bunds setzen zur Seyten gegen Mitternacht / ich will hinauff fahren über die Höhe der Wolcken. Isai. 14. v. 13. & 14. Es wird aber nicht lang anstehen / so werden die in den Lüften gebaute Schloß / und der Triumph - Bogen sambt seinen Thron durch einen Wind hinweg gewehet werden. Es wird heissen : Detracta est ad inferos superbia tua, concidit cavaer tuum : subter te sternetur tinea & operimentum tuum erunt vermes : Dein Hochmuth ist zur Hölle hinab gezogen / und dein todter Leichnamb ist daher gefallen : Motten werden dein Lager seyn / und Würm werden dich bedecken. Ibid. v. 11.

Der Mensch ein Feuer.

92.
Der Mensch ist ein Feuer.

Unser Lehrmeister Christus sagte einstens zu seinen Jüngern : Ignem veni mittere in terram & quid volo nisi ut accendatur : Ich bin kommen ein Feuer zu senden auff Erden / und was will ich anderst / als daß es angezündet werde. Luc. 12. v. 49. Die mehreste Aufleger halten darfür / Christus rede von Gott dem heiligen Geist / welchen er in der Gestalt feuriger Zungen seinen Jüngern auff die Pfingsten gesendet / welches Feuer in den Herzen der Apostlen ist angezündet worden / daß sie gleichsam als feurige Männer in der Welt herumb gangen / sie mit dem Licht des Glaubens erleuchtet / mit der Lieb Gottes angezündet. Auff solche Weiß solten billich alle Menschen ein Feuer seyn / inbrünstig und eyfferig zu allem Guten : Gleichwie aber das Feuer zweyerley ist / das Elementarische und warhafte Feuer / welches hisset und erleuchtet : und ignes fatui, wilde Feuer / welches auß der Erden hervor gehet / oder in den Lüften sich sehen laßt ; aber nur des Nachts / dann es seynd helle auffsteigende Dünst / welche des Nachts als ein

Feuer scheinen. Also gibt es auch zweyerley Menschen / die Fromme und Gerechte / welche für Lieb und Eyffer zu göttlichen Dingen feurig und inbrünstig seynd / beynebens durch ihren außerbäulichen Wandel und gottseliges Leben den Tugend - Schein von sich geben. Ein solches brennendes und leuchtendes Feuer war der Heil. Johannes / wie von ihm Christus sagt : Ille erat lucerna ardens & lucens : Er war ein brennend und leuchtend Licht. Joan. 5. v. 35. Ein solches waren die Jünger die nach Emauß giengen / laut ihrer eigenen Bekantnuß : Nonne cor nostrum ardens erat in nobis, dum loqueretur in via : War nicht unser Herz ganz entzündet in uns / da er mit uns redet auff dem Weeg. Luc. 24. v. 32. Ein solches war der Elias / wie der weise Sprach von ihm schreibt : Surrexit propheta Elias quasi ignis & verbum ipsius quasi facula ardebat : Der Prophet Elias entstunde wie ein Feuer / und sein Wort brante wie ein Sackel. Ecclesiast. 48. v. 1. Solche Feuer seynd alle fromme eyfferige Christen :
die

93.
Die Fromme seynd ein hitziges und hell schetenes Feuer.

die Sünder hingegen seynd nur ein Schein-Feuer / und wie mans in gemein nennt / feurige Männer / sie haben den Nahmen daß sie Christen seynd / man sieht aber an ihnen kein Christliche Tugenden.

^{94.} Die Sün-
der seynd
ein bren-
nendes
Feuer.
Doch können die Sünder in einer anderer Auflegung ein brennendes Feuer genennt werden wegen ihres Zorns / Rachgier / Unbarmherzigkeit / Geiz / da sie alles wie rasendes Feuer verheeren und verzehren / wie ein Feuer umb sich fressen / sich außbreiten / vergrößern / bereichen / wordurch sie andere verzehren wie das Feuer Holz und Stroh / und zu armen Leuthen machen.

Diese beyde Gleichnussen sollen mir zum Fundament und Grundvest dienen / daß ich sagen darff / alle Menschen seyen ein Feuer / die Fromme sowohl als die Böse / doch mit Unterschied / daß jene die nützliche Würckung des Feuers / diese aber die schädliche nachthuen. Wann ich das Feuer / wie es verloschet / betrachte / so finde ich darbey in einem Sinn: Bild die Zergänglichkeit / und das End eines Menschens. Wann das Feuer keine Materi mehr hat / wordurch es erhalten werde / so verschwindet es von sich selbst: wann bey dem Menschen die Kräfte

ten abnehmen / das Fleisch und Geblüt in dem Alter verzehret ist / alsdann löschet der Mensch auß wie ein Licht. Ein Licht hat ein Flamm und einen Rauch / beyde zielen hinauff; Durch die Flamm verstehe ich die Seel eines Gerechten: durch den Rauch die Seel eines Sünders / beyde fahren hinauff zu dem Richter: Stuhl Gottes. Die Seel des Gerechten als eine Flamm / welche in alle Ewigkeit leuchten und glangen wird: die Seel aber eines Sünders als ein garstiger Rauch / welcher in den höllischen Ofen und finstere Rauch: Loch gehöret.

Wann die Flamm und der Rauch ver-
schwunden seynd / da findet sich noch ein
Kohlen oder Aschen übrig / in welches sich
das Feuer verändert / und bedeutet den Leib
des Menschens / welcher überbleibt / wann
die Seel aufgefahret ist: dieser ist nichts
als ein Aschen / weswegen der Mensch mehr
mahlen in heiliger Schrift / und von den
heiligen Vätern ein Staub und Aschen
genennt wird. Von einem frechen Weibs-
Bild / welche viele Liebhaber umb das See-
len: und Leibs: Leben gebracht / hat der
Poët einen gar zierlichen Vers:

*Occidit, heu! postquam multos occidit amantes
Et Cinis est hodie quæ fuit Ignis heri.*

Die durch Liebs-Flamm viel umbgebracht /
Zu Aschen sie der Tod gemacht.

^{96.} Wann der
Mensch
betrachtet
daß er zu
Aschen
werden
werde /
macht es
ihm Zu-
gendsam.
Was großen Nutzen wurde es dem Menschen bringen / wann er stäts in der Betrachtung stünde / daß er / etwann bald zu einer stinckenden Aschen werde verwandelt werden. Plinius lib. 17. cap. 9. bezeuget / daß die Aschen den Erd: Boden sehr fruchtbar mache / und zwar Transpadanis Cineris usus adeo placet, ut ante ponant fimo jumentorum: Die Völcker Transpadani genennt / halten mehr auff die Aschen / als auff die Düngung von dem Viehe. Ich hab selbst an einem Orth gesehen / daß die Inwohner untaugliches Holz und Streich auff ihre Aecker tragen und verbrennen / und behaupten auß langem Gebrauch / daß die Aschen die Aecker viel tragbarer mache / als die überige Düngung oder Mist.

Dieses laß ich gelten / verstehe es aber auch in einer sittlichen Auflegung: Die

Aschen macht den Menschen fruchtbar / daß er viel Gutes hervor bringt / wann er sich mit dieser bestreuet / und sie fleißig in dem Sinn hat. Hierzu gibt ihm die Catholische Kirch Anlaß mit jener Ceremoni, wann sie auff dem Ascher: Mittwochen denen Christglaubigen Aschen auff die Häupter streuet / und sagt: Memento homo, quia pulvis es, & in pulverem reverteris: Gedenc O Mensch / daß du Aschen seyst / und werdest wieder zu Aschen werden. Sie verrichtet eine Geistliche Düngung / damit die Fasten: Zeit über die Menschen gute Früchten der Tugenden / der Buß und guter Wercken hervor bringen. Hievon hat Vincentius Guinifius in Epig. folgende auff mein Absehen sehr dienliche Vers:

*Sordeat ille licet capiti Cinis insitus alto
O quantum miræ fertilitatis habet?
Nam subito cœpit virtutum erumpere messis
Et Domino segetem reddere mentis ager.
At tu qui Cinerem dicebas, desine falli;
Non Cinis, at semen religionis erit.*

Die Aschen ist ein fruchtbar Erd /
Sie bringet Frucht von großem Werth /
Es seynd die Tugend diese Frucht /
Sie find / der sie in Aschen sucht.

Frage

Frage ich dich: Tu quis es? Wer bist du? so must du antworten / so lang ich leb / bin ich ein Feuer / hab ich gute Würckungen gethan wie ein wärmendes und erleuchtendes Feuer / so fahrt meine Seel als eine Flamm zu GOTT / und wird ewig als ein Himmels Fackel glanzen; Hab ich schäd-

liche Würckungen gethan / wie ein freßendes Feuer / so alles verwüestet / so fahrt mein Seel als ein schwarzer Rauch in den finsternen Höllen Ofen; Mein hinterlassener Leib der wird seyn ein Aschen und Staub / welchen der Wind verwehen / und bey den Menschen in Vergessenheit setzen wird / 2c.



Pro Dominica tertia Adventûs.

CONCEPTUS III. QUADRIFIDUS.

Vanæ sunt 1. Divitiæ. 2. Honores. 3. Voluptates. 4. Venustas juvenilis.

T H E M A.

Tu quis es? Joan. 1. v. 19.

Wer bist du? Joan. 1. v. 19.



Er eine Kunst rechtschaffen lernen will / der sicht sich auch umb einen rechtschaffenen Lehrmeister umb / der die Kunst verstehet / und von dem er sie gründlich erlernen kan / dann wer einen schlechten unerfahrenen Lehrmeister hat / der kan von einem solchen mehr nicht lernen / als jener selbst kan / das ist wenig und schlecht Ich will euch heut A. A. in eine Schul führen / wo ihr die allervortrefflichste Kunst lernen könnt / wann ihr nur selbst wollt / und die Lehrmeister / die ihr allda antreffen werdt / fleissig werdet anhören / und was noch mehr ist / da brauchts nicht viel Anhörens / wann ihr sie nur fleissig anschauet / und vor Augen hat / wird dieses einige genug seyn / die besagte Wissenschaft völlig zu begreifen / und glücklich zu practiciren. Was ist dieses für eine Kunst und Wissenschaft? was für eine Schul? was für Lehrmeister? Antwort: Die Lehrmeister seynd die allertüchtigste Gesellen / welche auff der ganzen Welt könten gefunden werden. Wie so? hab ich doch vermeynt / ich solte die allernützlichste und vortrefflichste Kunst lernen / so muß ich ja hierzu auch die vortrefflichste geschickteste Lehrmeister haben / wie will man mich dann zu den allerschlimmsten und geringsten Lehrmeistern oder vielmehr zu lüderlichen Gesellen in die Schul führen? Es ist doch nicht anderst / die beste Kunst kan besser nicht als von den schlechtesten Lehrmeistern erlernt werden.

97.
Kunst wol zu sterben / Nach Zeugnuß aller Lehrer ist die beste Kunst / wann man weiß recht zu sterben. Zu

Erlernung dieser Kunst finde ich in dieser grossen Welt Schul vier Lehrmeister / welche / wann man sie wohl betrachtet und erkennet / wer / und wie sie beschaffen seynd / der wird die Kunst wohl zu sterben auß dem Fundament erlernen.

Wie Gott dem Propheten Isaia beföhlen mit heller Stimm aufzuruffen: Omnis caro fœnum & omnis gloria ejus quasi flos agri: Alles fleisch ist Gras / und all seine Herrlichkeit ist wie ein Blum auff dem Feld. Isa. 40. v. 6. Dieses haben wir zum theil vormahlen betrachtet / und den Augenschein eingenommen / was der Mensch dem Leib nach seye / nemblich elend / zergänglich und sterblich. Nebst dem Leib hat der Mensch noch andere zufällige Ding / von denen jene Wort zu verstehen seynd: Omnis gloria ejus quasi flos agri: All ihre Herrlichkeit ist wie ein Blum auff dem Feld / von welchen er benambsset wird. Der eine ist ein Kayser / König / Fürst: der ander ein vornehmer Edelmann / ein reicher Rauffmann / ein befehlender Amtmann: der dritt ein Burger / ein Bauer / ein Bettelmann / darunter seynd etliche alt / andere jung / etliche starck / die andere schwach / etliche schön / die andere heftlich / etliche Männer / die andere Weiber; wann man einen fragt: Tu quis es? Wer bist du? so wird er sich allein von diesen äußerlichen und zufälligen Dingen benambsen. Tu quis es? Wer bist du? da antwortet er nicht / ich bin der Seel nach ein Ebenbild Gottes / und doch solte er also antworten / dann wann die Benambsung einer Sach von dem erholt werden solte / welches das vornehmste au einem jeden ist / so solte billich der Mensch ein

erfordert Lehrmeister.

dantia: Der sich mit Reichtum ersättiget / den laßt nichts schlaffen / es wecket ihn auff die Begierd / die wachsame Sorgfältigkeit beunruhiget ihn fremdes Gut zu berauben / es peiniget ihn der Neyd / es plagt ihn die Verzögerung / es verstöhrt ihn die Unfruchtbarkeit der Einkünfften / es macht ihn sorgfältig der Überfluß. Wie der Geld-Gier den Menschen peynige / beschreibet der H. Petrus Chrysologus serm. 29. de Matth. mit diesen Worten: Cruditatis dominus, saevus hostis amando laedit, turbat quietem, adimit innocentiam, docet furtum, suadet fraudes, imperat latrocinium: Ein Herrscher voller Grausamkeit / ein grimmiger Feind / sein Lieben ist Schaden / er verstöhrt die Ruhe / nimbt hinweg die Unschuld / lehret den Diebstahl / rathet Betrug / befiehet Mord / und Strassen-Rauberey.

104. Ein solcher elender Mann war jener Reiche in dem Evangelio: Die ganze Nacht kunte er nicht schlaffen / dann er würde beunruhiget von der Sorg / wie er seine Reichtum auffbehalten und bewahren wolte. quid faciam, sagt er / was soll ich thun. Luc. 12. v. 4. Wann einer diese klägliche Wort von diesem beängstigten Menschen höret / so sagt der H. Basilius serm. in div. avar. quis non misericordia erga hunc corripereetur? adeo la se ipso profugatum, anxium in tanta copia, miserum in tot bonis, non enim proventus ei terra ferebat, sed fletus & suspiria; non fructuum copiam; sed curas & dolores, & graves anxietates: Wer solte kein Barmherzigkeit mit ihm haben? der von sich selbst also geplagt wird / ängstig ist in solchem Überfluß / elendig bey so viel Gütern; dann die Erden brachte ihm keine Einkünfften / sonderen Thränen und Seuffzen; nicht einen Überfluß an Früchten / sonderen Sorg / Schmerzen / und schwere Aengstigung. Eben also redet auch der H. Zeno serm. de dupl. tentat. genere: Quis non talem misereatur? quis non infelicitatem ejus doleat? angustiat ex abundantia, constringitur ex opulentia infelix in praesentibus bonis, infelicio in futuris, &, ut video, ager ei non tam redditus largiores, quam gemitus attulit graviores: Wer solte sich nicht über einen solchen erbarmen? wer solte sein Unglück nicht bedauern? er wird geängstiget wegen des Überfluß / wird gekränkelt von der Reichtum / er ist unglücklich in gegenwärtigen Gütern / unglücklich in den zukünftigen / und wie ich sehe / hat ihm der Acker nicht so wohl reichliche Früchten / als schwere Seuffzer gebracht. An diesem elenden Menschen hat sich im Werck gezeigt / was der weiße Prediger sagt: Saturitas divitis non sinit eum dormire: Die Fülle des Reichen laßt ihn nicht schlaffen, Eccl.

5. v. 11. Durch die Fülle wird verstanden der Überfluß der Reichtum / über welche Wort Olympiodorus also schreibt: Qui pecuniis fervit, herum habet importunum, qui dormire eum non sinit; curam scilicet augendi lucri anxietatibus plenam: Welcher dem Geld dient / hat einen ungestümmen Herren / der ihn nicht schlaffen laßt / nemblich die Sorg den Gewinn zu vermehren / welche voller Aengstigung ist. Der H. Ambrosius in Psal. 1. vermeint / es seye kein Wunder / daß ein Reicher nicht schlaffen könne: Quomodo potest dormire, qui sollicitam auri exercet custodiam? qui damna formidat, qui lucra cogitat, qui usuras computat, qui hypothecas numerat? Wie kan er schlaffen / als der Sorgfältige wacht für sein Geld und Gold halter? der Schaden fürcht? der an Gewinn denckt? die Wucher zusammen rechnet? die Unterpänder zehlet?

Sigismundus der Kayser hatte auff eine Zeit vierzig tausend Ducaten auß Ungarn bekommen / die Nacht darauff kunte er nicht schlaffen / ware unruhig / sorgfältig und bekümmert / was er nur immer mit diesem Geld anfangen solte / da nun die beschwerliche Nacht fürüber ware / bescheidete er seine vornembste Bediente vor sich / zeigte ihnen diese Summa Gelds / und sagte: Ecce carnifices meos, qui me nocte dormire non sinunt, accipite & dividite inter vos, nunc quietus dormiam: Sehet ihr da meine Peyniger und Henckers-Knecht / die mich des Nachts nicht schlaffen lassen / nehmet und theilet sie unter euch / nur will ich ruhig schlaffen. Aneas Sylvius lib. 4. de gestis Alphon. Er hat erfahren / das wahr ist: Saturitas divitis non sinit eum dormire: Der Überfluß des Reichen laßt ihn nicht schlaffen.

Auß diesen kan man sehen / wie unbarbarhertzig die Reichtumb mit einem Menschen so gar auch des Nachts verfahren / und wann alles Still ist / damit der Mensch in seiner Ruhe nicht verstöhrt wird / und alle Ding sich gleichsam das Stillschweigen auferlegen / damit sie den Menschen des Nachts nicht beunruhigen / und ihm seine Ruhe gönnen / da kommen aber die Reichtum wecken ihn vom Schlaf auff / werfen ihn in dem Beth von einer Seythen zu der anderen / jagen ihm Forcht / Angst / Sorg ein / machen ihn kleinmüthig / verzagt / traurig / und gehen mit ihm umb / gleichwie die Henckers-Knecht mit einem Ubelthäter auff der Forder-Banck. Petrus Blesensis serm. 9. in purifica: sagt noch mehr: Qui opes congregat ignem in sinu portat, cum colubro dormit, qui opes ambit: Wer Reichtum sammlet / tragt Feuer im Busen / wer nach Reichtum trachtet / schlaffe bey einer Schlange. Nun ist leicht zu erachten / warumb die Reichen des Nachts nicht schlaffen / sie haben Feuer im

105. Dieses hat erfahren Kayser Sigismundus / darumb er ein große Summa Gelds verschenkt.

106. Reichtum verfahren unbarbarhertzig mit denen Menschen des Nachts.

M W

Busen / das brennet sie / ihr Schlaff / Gesellschaft ist ein abscheuliche vergiffte Schlang / wie kan es anderst seyn / als daß einem solchen Menschen der Schlaff benommen wird ; Wer wolte schlaffen können / wann ein Schlang bey ihm läge. Ein solche ligt bey dem Reichen: Quidquid ex prava cupiditate nascitur serpens est: Alles was auß verkehrter Begierlichkeit wächst / ist ein Schlang / sagt der H. Gregorius Niss. lib. de vit. Moys.

107.
Und des
Tage.

Des Tags machen sie es ihm noch schlimmer. Der H. Joannes hat in seiner heimlichen Offenbarung einen Adler gesehen / und gehört / wie er mit starcker Stimm außgeruffen / vā! vā! vā! habitantibus in terra: Wehe! wehe! wehe! denen die auß Erden wohnen. Apoc. 8. v. 13. Der berühmte Aufleger der H. Schrift Hugo Carenis Card. sagt: dieses dreyfache Wehe gehöre zu einem Wehe: Vā vobis divitibus: Wehe euch ihr Reiche. Luc. 6. v. 24. Dann: est divitibus triplex vā in presenti: vā laboris in acquirendo; vā timoris in custodiendo; vā doloris in deferendo: Die Reiche haben in diesem Leben ein dreyfaches Wehe: Das Wehe der Arbeit / in deren Erlangung; das Wehe der Forcht in deren Verwahrung / das Wehe des Schmerzens in deren Verlehrung. O wie wehe wird manchem / bis er durch schwere Arbeit die Reichthum sammet / wie wehe / wann er sie also bewahren muß / daß er nicht darumb kommt! wie wehe / wann er solche verlieret / also daß der H. Chrysostomus hom. 13. in 1. Corin. recht gesprochen: Divitiæ sunt vinculum grave iis, qui iis uti nesciunt, tyrannus crudelis & inhumanus: Die Reichthumb seynd schwere Band / denen / die sie nicht wissen anzuwenden / ein grausamer unmenschlicher Tyrann. Von diesen Tyrannen schreibt er hom. 57. in Joan. also: Omni tyranno gravior est pecuniarum cupiditas: nullam enim voluptatem habet, sed curas, invidiam, insidias, odia, calumnias, & innumera virtutis impedimenta &c. O amarum servitium! O diabolicam potestatem! Die Geld / Hier ist grausamer als alle Tyrannen / dann sie hat gar keine Freud / sonderen Sorg / Neyd / Nachstellungen / Hass / Unbild / und unzählbare Hindernus der Tugenden ic. O bitterere Dienerschaft! O Teuffelischer Gewalt! Darumb gibt er die treue Ermahnung: Expelle tyrannum avaritiam, si vis Regnam suscipere Justitiam: Treib auß den Tyrannen den Geiz / wann du die Königin die Gerechtigkeit überkommen wilt. Diesen unruhigen Peyniger und Henckers Knecht treibe von dir ab / so viel du kanst: dann wie der H. Vincentius ferrariensis ser. 5. post oculi ferm. 2. hievon schreibt: Christiani quiescunt in die dominico Judæi in Sab-

batho, Agareni die veneris! avarus autem nunquam quiescit, cuncti dies ejus doloribus & arumnis pleni sunt, nec per noctem mente requiescit: Die Christen ruhen auff dem Sonntag; Die Juden auff dem Sabbath / die Agareni auff den Freytag / der Heitzige aber ruhet niemahl / all seine Tag seynd voller Schmerzen und Elends; er ruhet auch des Nachts nicht in seinem Gemüth. Eccl. 2. v. 23. Dieser Tyrann verfähret also unbarmerzig mit dem Menschen daß er ihm nicht allein alle Freud benimbt / sonderen auch also abmartert / daß er ihm die Gesundheit und das Leben hinweg nimbt / darumb sagt recht der H. Chrysostomus tom. 6. hom. 5. Quid sit festum: Videre licet, pauperes non facile insanabilibus morbis capi, sed eos passim in divitum corporibus provenire: Man siche nicht leichtlich / daß die Arme unheilbare Kranckheiten haben / sonderen solche kommen gemeinlich in den Leibern der Reichen hervor. Man könnte hinzu setzen / Arme / aber keine Reiche siche man fröhlich / diese seynd allezeit traurig / murrisch / voller Gedancken / forchtam / ungeduldig.

Zacharus hatte die hohe Ehr / daß Christus bey ihm einkehrte / da wird es als etwas besonderes erzehlet: Excepit illum gaudens, er nahm ihn auff mit Freuden. Luc. 19. v. 6. Das war etwas recht seltsames und ungewöhnliches / daß Zacharus dives reich / und zugleich gaudens freudig war / welches uns die Schrift erzehlet / weilen sonst dergleichen wenig gehört werden / es mag der Herr so streng / der Tyrann so so unbarmerzig seyn / als er immer / so last er doch seinem Knecht / seinem Slaven zuweilen eine Ruhe / aber die Reichthum gestattet solche dem Menschen niemahl / wie der H. Chrysostomus über jene Wort des Psalms. Frustra conturbatur, thesaurizat, & ignorat, cui congregabit ea: Er hat vergebliche Unruhe / er bringet Schatz zusammen / und weiß nicht wem er sie sammet. Psal. 38. v. 7. schreibt. Cum dixisset nullam creaturam inveniri, quæ si commovetur, non iterum quiesceret! solum hominem dicit, semper commoveri; & inquietum esse, postquam semel captus fuit cupiditate divitiarum: Als er gesagt / es werde keine Creatur gefunden / welche nicht wieder ruhe / nachdem sie ist beuntubiger worden da sagt er / daß der Mensch allein allzeit verstoffret werde / und unruhig seye / wann ihn einmahl die Begierd der Reichthum eingenommen. Dieses könnte mit noch vielen Zeugnissen bestätigt werden / es ist aber unnöthig / weilen uns die tägliche Erfahrung vor Augen ligt / wie die Reichthum den Menschen / der nach ihnen trachtet / ängstiget / abmattet / und als ein unbarmerziger Tyrann Tag und Nacht plage.

108.
Zacharus
ware freudig / weil
er des
Luffs sei-
ner Sün-
den ent-
bunden.

Zwey

109.
Undanck-
barkeit ist
ein schänd-
liches La-
ster.

Zweytens / ist die Undanckbarkeit ein gro-
bes schändliches Laster / ein jeder kans bey
sich abnehmen / wann er einem viel Gutes
gethan / und sich äusserst lassen angelegen
seyn / wie er ihm in der Noth beyspringen/
in der Gefahr helfen / in seinem Anliegen
trösten / und überall einen guten Vorschub
thuen möchte ; wann nachmahls ein solcher
Mensch diese Gutthaten mit Undanck bezah-
let / so thut es dem Gutthäter von Herzen
wehe. Als zum Exempel: Wann die Eltern
ihren Kindern einen guten Erbtheil vorzu-
spahren / sich äusserst bemühet / sich mit
schwerer Arbeit / immerwährender Sorg /
mit gefährlichem Reisen abgematt und ent-
kräftet / daß sie in ihrem Alter schwach und un-
vermöglich seyn / von ihren Kindern / denen
sie ein grosses Gut eingehändiget / verlassen
werden / Hunger und Kummer leyden müs-
sen. O wie wehe thut dieses denen Eltern!
es kränckt ihnen das Herz ab / daß sie vor
der Zeit sterben. Mit einem Wort / alle
Menschen auff der ganzen Welt halten die
Undanckbarkeit für das größte / schändlichste/
sträflichste Laster.

110.
Reich-
thum
seynd dem
Menschen
undanck-
bar.

Wer ist dem Menschen undanckbarer als
die Reichthum / er samlet sie mit unauf-
sprechlicher Mühe und Arbeit / Sorg und
Unruhe / gerathet ihrentwegen oft in Leib-
und Lebens-Gefahr / und wann er sie bey-
sammen hat / so seynd sie also crudel gegen
ihn / daß sie ihm nicht die allgeringste La-
sung und Erquickung vergönnen / der gute
Mensch darff sich nicht satt essen / nicht der
Gebühr nach bekleyden / und wann er krank
ist / geben sie nicht zu / daß er ein Hülf-
Mittel sich schaffe / die Wägen bleiben in
der Truhen / und wollen nicht heraus / und
solte ihr Besizer darüber verschmachten.
Bey einem solchen Menschen wird wahr
was der Heil. Hieronymus sagt : Avaro
tam deest quod habet , quam quod non
habet : Dem Geizigen mangelt an dem/
was er hat / und was er nicht hat. Der
weise Prediger halt dieses für ein grosses
Ubel : Est & aliud malum , quod vidi sub
sole & quidem frequens apud homines.
Vir cui dedit Deus divitias , & substan-
tiam & honorem , & nihil deest animæ
suae ex omnibus quæ desiderat : nec tri-
buit ei potestatem Deus , ut comedat ex
eo : Auch ist ein anderes Unbeyl / daß
ich unter der Sonnen gesehen habe / und
ist zwar fast gemein bey den Menschen.
Es ist ein Mann / dem Gott Reich-
thum und Güter / und Ehr gegeben
hat : und seiner Seel mangelt nicht /
von allem was er begehret : und Gott
gibt ihm kein Macht davon zu essen.
Eccl. 6. v. 1. Wann ihm Gott die Macht
nicht gibt / so muß er sie dann zuvor nicht ge-
habt haben : Wer hat sie ihm dann benom-
men ? Die Reichthum selbst diese leyden
es nicht. Wann sich ein Reicher satt essen
will / sie erlauben nicht / daß er sich ehrbar

bekleyde / sie gönnen ihm nicht die geringste
Bequemlichkeit. Es braucht hier nicht viel
beweisens / es ist keiner auß uns / der nicht
einen solchen betragten Menschen kennt / er
hat Geld und Feld / Hauß und Hof / Aecker
und Wiesen / Wein und Getrayd / aber
hat kein Holz / was solte er damit thuen /
sein Geiz laßt es nicht zu / daß er ein Feuer
auff dem Herd hielte / eine Suppen darbey
zu kochen / so muß er auch den Winter über
in einer kalten Stuben sitzen / und darff nicht
einheizen. Er hat Geld / aber keine Kleyder /
dann der Geiz laßt nicht zu / daß er solche
kauffe / darum tragt er alte zerrissene Schuhe /
seine Strümpff seynd durchlöchert / seine
Hosen seynd gesickt / sein Rock ist zwey-
mahl gewendet / sein Hut war vor fünfzeben
Jahren neu / über fünfzeben Jahren will er
einen neuen darvon eintauschen. Er hat
Geld / aber kein Beth / dann er ligt auff ei-
nem harten Stroh-Sack / und bedeckt sich
mit einer alten Pferds-Deck / welche vor
zwanzig Jahren ein Draioner im Durch-
marche in seinem Stall vergessen und ligen
lassen. Er hat Geld / aber keine Scheibert
im Fenster / die Löcher seynd mit Papier / so
er einem Schul-Buben abgeschwägt / zuge-
macht. Er hat Geld / aber keine Liecht / dann
er ist ein Spän-Brenner. Er hat viel
gelbe und weisse Münz / aber schwarz Brod.
In Niederland hat einer seinem Sohn hun-
dert tausend Ducaten gesamlet : er aber
hat sich mit Käß und Brod vergnügt / bey
welcher Kost dieser Alte einsmahls zwanzig
Meil zu Fuß gereist / wo er Nachts in dem
Wirths-Hauß eingekehrt / hat er sich mehr
nicht als ein halb Maas Bier geben lassen /
dazu er ein Stück Käß und Brod auß sei-
nem Ranzen herfür gesucht. Tollenarius in
Spec. Eccl. S. 6. pag. 113.

Der Heil. Ambrosius Lib. de Nabot.
cap. 4. erzehlt von einem grundreichen Ge-
sellen / daß / wann er sich verreist / habe er
auff jeden Tag eins von den kleinsten Brod-
lein / die man in der Stadt haben können /
mit sich genommen / womit er sich bey wei-
tem nicht ersättiget. Wann man ihm ein
Ey gegeben / hat er höchlich bedauret / daß
mans nicht auffgehoben / es hätte ein jun-
ges Hünlein darauf können gebrüt werden.
Es fangen solche Geizhals so abgeschmackte
Händel an / daß / wann mans erzehlet
wolte / wurden viele daran zweiffeln / ob es
wahr seye / dann daß ist das wenigste / daß
sie sich nicht satt essen : aber das ist das absur-
deste / daß sie ganze Truhen voller Geld ha-
ben / und besorgen / es möchte ihnen endlich
mangeln / daß sie Hungers müsten sterben.
Also undanckbar ist die Reichthum ihrem
Erwerber / daß sie ihm nicht einmahl satt zu
essen und zu trincken geben / es hat auch da-
bey seine Bewandnuß nicht / sie schliessen
ihn noch darzu an Ketten und Banden / nicht
anderst / als seye er ein Mörder und Straß-
sen-Kauber.

111.
Versaget
ihm die
nöthige
Kost.

Es habens noch alle Reiche erfahren / daß sie in ihrem letzten End von ihren Reichthumen seynd verlassen worden.

114.
Werden
doch ganz
unsinnig
geliebt.

Der heilige Bernardinus Serm. 14. a. 1. cap. 3. erzehlet von einem Reichen / daß / als er auff das Tod-Beth kommen / habe er seinen Schatz zu sich bringen lassen / und ihn also angerehet : O denarii mei ! O thesauri mei ! en morior : juvate me quæso , juvate me denarii mei : **O mein Geld ! O meine Schatz ! sehet ich sterb : ich bitte euch helfet mir / helfet mir ihr meine Groschen.** Relinquamne vos dilecti denarii mei : Soll ich dann euch verlassen / O ihr mein liebes Geld ! Er griffe es an / druckte und küßete es / und rieß immer darbey : Heu denarii mei ! O ihr mein Geld ! Endlich da alles nichts helfen wolte / wurde er gleichsam unsinnig / er griffe einen guldenen Becher / bisse hinein / als wie ein thörreicher Hund / und darmit führe er dem Teuffel zu.

115.
Sie ver-
lassen den
Menschen

Auff solche Weiß verlassen die Reichthum den Menschen / wann er in größter Noth steckt / unerachtet er sie mit Heulen und Wehklagen umb Hülff anruft. Dieses hat wohl erkennt jener sterbende Edelmann / von welchem angezogener heilige Bernardinus loc. cit. art. 2. cap. 1. erzehlet / daß er in seinem Sterb-Stündlein mit Seuffzen zu Gott gesprochen : O Domine , quam contemnendus est mundus iste ! ecce ego , qui tot habeo arces & hospitia ad divertendum : & tamen nescio quorsum ire debeam , aut quis mihi hospitium præbiturus sit : **O Herr / wie verwürfflich ist**

doch diese Welt ! sehet / der ich so viel Schlösser und Wohnungen habe / wo man verbleiben kan : und doch weiß ich nicht / wo ich hingehen soll / oder wer mir eine Herberg vergönnen wird. Dieses war ein guter Gedanc / wann er ihn nur ehender noch bey seinem Leben und guter Gesundheit gehabt hätte / wie der heilige Hildebertus Cenomanensischer Bischoff in Engelland / wie von ihm erzehlet der heilige Antoninus 2. part. tit. 17. cap. 9. §. 1. und Baronius ad annum 1107. Dieser fromme Diener Gottes ware in ganz Engelland hoch angesehen / wegen seiner Tugend jederman lieb und werth / so vermehrten sich auch seine Reichthum über die massen / dieses Glück ware nicht auff einem Grundvest gebauet / sonderen stunde auff einem beweglichen Rad / welches sich auch mit ihm gewendet / und ob er schon unschuldig war / in grosses Elend gestürzet. Henricus der I. dieses Nahmens verfolgte ihn auff das äußerste / und fügte ihm so viel Leyds zu / daß er sich benöthiget befunde sein Bisthum und das ganze Königreich zu verlassen / und seine Zuflucht nacher Rom zu dem Pabst Paschali zu nehmen. Es verwies aber dieser ihn wieder zuruck zu seinem Bisthum / es wolte es nemblich Gott also haben / daß er auff dieser Welt keine Zuflucht finden solte. Er kehrte zuruck mit unerschrockenem Gemüth und grosser Standhaftigkeit / da gieng die Verfolgung auff die neue an / und kam endlich so weit / daß der unschuldige Bischoff eingekerkert von jederman verlassen / und in äußerste Armuth gesetzt wurde / dem diese zierliche Vers zugeschrieben werden :

Nuper eram locuples, multisque dilatus amicis,
Et risere diu prospera fata mihi.
Sæpe mihi dixi, quæ sunt tam prospera rerum,
Quid sibi vult tantus, tam citus agger opum,
Hei mihi! nulla fides, nulla est constantia rebus,
Res ipsa, quid sint, mobilitate docent.

Unlängst hat ich der Reichthum viel /
Ich zehlte viel der Freunden /
Ich glaubt / ich hått ein g'wunnenes Spiel /
Gut alle mit mir meynten /
Ich dachte oft / reich bin ich gnug /
Mir geht nicht ab das g'ringste mehr.
Es ware aber ein Betrug /
Es geht mit mir nun anderst her.

Sag an du Reicher / was seynd deine Reichthum / was findest du in ihnen anderst als barbarische und tyrannische Unbarmherzigkeit ? die schändlichste Undanckbarkeit / die Untreu und Meineydigkeit. Wann du dieses betrachtest / so wirst du sie im Leben verlassen / ehe du von ihnen in dem Tod wirst verlassen werden. Werffe sie von dir hinweg / weil du es noch kanst / damit sie dich nicht unterdrucken / wann sie dich verwerffen / mache

es als wie die Schiff-Fahrer / die schwere Waaren eingeladen haben / wann ein grosse Ungestümme des Meers sich erhebet / so werffen sie von dem Schiff hinauß was solches beschweret. In dem Tod wird dich ein ungestümmes Wetter / gewaltige Wind der Versuchung / grausame Meer-Wellen des teuffelischen Anlauffs überfallen / da werden dich die Reichthum erschrocklich beschweren / dich unterdrucken / also daß du Schiffbruch

sie aber anderst nichts / als daß man gesehen / daß sie hoch droben seynd / wann die Todes-Nacht heran kommt / so müssen sie so wohl herunter in die Erden / als welche niemahl höher gekommen seynd.

121. Gewißlich ein Schatten! Man vermeint / **Seynd ein Schatten.** der Schatten seye etwas / er ist aber nichts / nach dem einen die Sonn anscheint / wirfft er auch einen Schatten von sich / zuweilen einen grossen / zuweilen einen kleinen / unterdessen bleibt er doch wer er ist / der Schatten macht ihn nicht grösser / nicht schöner / nicht kluger / nicht stärker / der Schatten thut gar nichts darzu / es kommt allein von der anscheinender Sonn her. Ein solcher Schatten ist die Ehr der Welt / bey einem grösser / bey dem anderen kleiner / bey dem dritten gar keiner. Wo kommt es her / daß einer grössere Ehr hat / als der ander? von denen Glücks-Strahlen / einen bescheinen sie / den anderen nicht / unterdessen bleibt doch der Mensch / wer er ist; es legen ihm die Glücks-Stahlen etwas mehreres Schatten zu / das ist nichts / dann er bleibt ein wie das anderemahl ein sterblicher Mensch.

Gewißlich ein Gelächter! wer sollte nicht darzu lachen / wann ein elende auß der Erden genommene Bildnuß einen grossen Handel auß sich machen will / und kan es doch nicht ändern / daß er ein Erden Staub und Aschen ist / und wieder zu solcher werden wird / darumb beantwortet der Heil. Augustinus lib. de Catech. rud. cap. 16. die Frag: Honores hujus sæculi quid sunt? Was seynd die Ehr dieser Welt: also gang recht: Nisi risus & inanitas, & ruinæ periculum: Anderst nichts / als ein Gelächter / eine Eitelkeit und Gefahr des Untergangs. Wie oft geschicht es / daß ei-

ner / der in Ehren stehet / sich einbildet / andere hätten eine Hochachtung von ihm / darumb blaset er sich auff / und kigelt sich mit seiner leerer Einbildung / dann ob sich schon einige für ihm demüthigen / und tieffe Bückling machen / so höhnen sie ihn doch in Herzen / und verlachen ihn in geheim / sie geben ihm grosse Titul / und Ehren-Nahmen / denken aber bey sich / er seye ein hoffärtiger Fantast / ein einbildischer Grillen-Fanger.

Zwey vornehme Stands-Verföhnen / oder Frauen-Zimmer hatten allezeit einen Præcedenz-Streit miteinander / wann sie öffentlich in hoher Gesellschaft zusammen kamen / diese ehrfüchtige Madamen würden des Vorzugs halber dermassen streitig / daß sie auch den Kayser Carolum V. zu einem Richter ersuchten / ehererbietig seinem Ausspruch sich unterwürffig zumachen. Der kluge Kayser sahe wohl / daß sie sich umb eine Narren-Kappen zankten / darumb gab er den Ausspruch / daß welche unter ihnen die Narrische seye / solle den Vorgang vor der andern haben / darmit hub sich aller Streit auff. Alvarez illust. 95. So hielte dann dieser Welt-berühmte Kayser dafür / wer Ehr und Vorgang auff dieser Welt suche / der seye ein Narr / dann er tappt und greift nach einem Schatten / nach einem Dampff / nach einem Traum / darumb er selbst die Kayserliche Cron abgelegt / das Kayserthum und alle Königreich verlasset / und Gott in einem Closter bis in seinem Tod gedienet.

Zweytens / ist es ein zergängliches Ding umb die Ehr dieser Welt: Omnis gloria ejus quasi flos agri: Alle seine Herrlichkeit ist wie ein Blum auff dem Feld. Dieses hat der Poët in eine Vers gebracht:

122. Ehrfüchtige Weiber vom Carolus V. beschimpft.

123. Zeitliche Ehr ist ein zergängliches Ding

Omnia sunt mundi quasi bulla Caduca rotundi,

In pratis ut flos sic cadit omnis honos.

Die Ehr und Glory dieser Welt /

Wie ein Wasser-Blaas und Blum hinfällt.

Ein Wasser-Blaas ist ein Betrug der Augen / wann man sie ansehen und betrachten will / so verschwindet sie / und betriegt die Augen in ihrer Hoffnung länger etwas schönes zu sehen. Die schöne Feld-Blumen machen es eben also / morgens frühe gehet man hinauß und siehet sie auff denen Wiesen unter dem grünen Gras als kostbare Perlein und Edelgestein in dem grünen Teppig der Erden mit eingesezt; Kommt man des Abends abermahl auff die Wiesen / hat sie der Meher umbgehauen / und seynd zu einem durren Heu worden; Also flüchtig seynd auch alle Ehren und Würden dieser Welt / sie verschwinden wie ein Wasser-Blaas / sie verdorren wie ein Feld-Blum / oder (in einer andern Gleichnuß) sie halten keinen Stand / verschwinden wie der Rauch in dem Wind. Also sagt der heilige Pe-

trus Damiani lib. 4. Epist. 6. Terreni honores & dignitates quasi fumus, quo altius extolluntur in nihilum redeunt: Die irdische Ehr und Würden seynd wie der Rauch / wie höher sie hinauff steigen / desto mehr sie zu nichts werden. An dem Rauch hast du ein Sinn-Bild der Ehren / wann du hinzu schreibest: Tollitur si ex tollitur: Steigt er in die Höh / so muß er bald vergehen. Ein jede Sach kan man noch ehender auffbehalten als den Rauch / dieser last sich nicht einschließen / er sucht seinen Ausgang und zugleich seinen Untergang. Schreibe an einen Rauchfang exitus ad interitum, es ist der Ausgang zum Untergang; So wenig man den Rauch / so wenig kan man auch die Ehr / Würden und grosses Ansehen dieser Welt bezwingen / daß es von uns nicht abweiche /

es

es ist ein Rauch / ein Schatten / ein Dampf / ein Traum / ein Nichts.

124.
Das ha-
ben ihrer
viele er-
fahren.

Wer wolte all diejenige zehlen / welche erfahren haben / daß ihre Ehr und Würdig- digkeit / welche sie eine zeitlang genossen / nur ein Traum / nur ein Schatten / nur ein Dampf / nur ein Rauch gewesen seyen. Ich will mich nicht einlassen / solche Zeugen anzu- führen / dann alle ist unmöglich / nur etliche ist vergeblich / man bild sich ein / es seye nur diesen und keinem anderen geschehen / dar- umb will ich euch A. A. selbst zu Zeugen nehmen / wann ihr euch nur erinnern wolt / wie viel ihr übermüthige groß- sprechende Hannen / und einbildische Kleyder- präch- tige Weiber gekennet / welche mit der Zeit je- dermänniglich zum Hohn und Spott wor- den seynd.

125.
Moyse
hat die Kö-
nigliche
Cron ver-
worfen.

Ihr in Würden und Ansehen stehende Männer / gehet mit mir in die Königliche Hofhaltung Pharaonis in Egypten / da will ich euch den kleinen Moysen zeigen. Von diesem schreibt Hugo Cardin. in c. 2. Exod. Cum Pharaon pueri venustatem miratus coronam suam capiti ejus imponeret, puer coronam projecit in terram & fregit: Als Pharaon sich über die Schönheit des Knabens verwunderte / setzte er ihm seine Cron auff das Haupt / der Knab aber nahm die Cron / wurff sie auff die Erden / und zerbrach sie. Dieses ist ein alte Hebräische Tradition, und wird dar- für gehalten / dieses seye ein Omen oder bö- ses Zeichen vor den König gewesen / wie ihn nemlich dieser Knab / wann er sein Alter erreichen werde / umb Cron / Thron und Königreich bringen werde / welches auch ge- schehen in dem rothen Meer. Diese Aufle- gung kan nicht angenommen werden / wann man von der Persohn des Königs Pharaon reden will; dann ein anderer Pharaon wat es / welcher in dem rothen Meer ersuffen ist. Unterdessen können wir doch darauß sehen / daß auch der kleine Knab Moyses die Kö- nigliche Cron verworffen / als eine zer- gängliche Sach / welche man bald verlohren kan / und sich nicht darauß verlassen darff. Pharaon hat sich darauß verlassen / hat sie aber bald verlohren / dann sie ist ihm sambt seiner Hoffnung in das Meer gefallen. Was geschehen ist dem Pharaoni und noch viel tausend anderen / daß kan auch euch ihr hoch- trabende Männer gar leicht widerfah- ren / und wer weiß / ob es nicht würcklich ge- schehen wird?

126.
Ein hof-
färrige
Frau ist
wie ein
stolzer
Pfau.

Frau und Pfau seynd einander in dem Wort und dem Werck nicht viel ungleich / dann ein manche Frau spreist sich in ihren Kleydern / wie der Pfau mit seinen Federn; Es werden aber oft dem Pfau seine stolze Feder aufgeropfft / und der Frau zie- hen die Schuldner die Kleyder auß / daß sie mit einem schlechten Röcklein sich kaum ehr- lich bedecken kan / wann sie eine zeitlang mit den Kleyderen Hoffart getrieben / muß sie end-

lich Brod darfür einhandlen / sie thäte wohl / wann sie dem Exempel der Braut folgt / welche sagt: Exspoliavi me tunicam meam: Ich hab meinen Rock außgezogen. Cant. 5. v. 3. Das ist / wie es der heilige Gregorius hic außlegt: Tunica sua sponsa se exspoliavit: quia omnia exteriora, quibus honorabatur & onerabatur abjecit: Die Braut hat ihren Rock außgezogen: dann alles äußerliche / wordurch sie geehret und beschweret wurde / hat sie hinweg ge- worffen. Der Ubersuß statlicher Kleyder ehrt und beschwert: er beschwert den Leib / der sie tragen muß / bringt Ehr bey den Ein- sältigen / welche sich über diesen Aufzug ver- wunderen: aber diese Verwunderung ver- ändert sich zuweilen in eine Verhöhnung / wann der Leib dieses Kleyder- Lasts erleich- tert wird / der Jud das Kleyd / der Beck das Geld darfür hinweg nimbt.

So gehts denen / welche Ehr auff dieser Welt suchen / haben sie solche erreicht / so stehen sie in der Gefahr solche wieder zu ver- liehren: Quanto plus honoramur, tanto plus periclitamur: Je mehr wir werden verehrt / je mehr wir werden Gefahr leyden / sagt der heilige Augustinus in Pl. 106. mit dem der heilige Isidorus Syn. lib. 2. cap. 17. überein stimmt: Quanto major honor, tanto majora pericula; alta enim arbor ventis fortius agitatur: Je grösser die Ehr / je grösser die Gefahr; dann ein hoher Baum wird heftiger von den Winden angeblasen. Nicht allein angeblasen / sondern auch umge- worffen. Also gehet es auch denen / welche höher in Würden stehen. Wie Lactantius lib. 7. de Div. Præm. sagt: Plus habent ponderis ad ruinam, quæ sunt cæteris alti- ora: Was höher ist als andere Ding / hat auch schwereren Last zum Umb- fall. Der Wind allein reißt den Baum nicht umb / die Schwere des Baums / wann er auff eine Seyten geneigt wird / hilfft auch darzu: der Wind der Anfeindung stür- zet vornehme Herren nicht allein / seine Ehr hilfft auch darzu / dann solche ist von selbst zum Fall geneigt. Dieses kan abgebildet werden durch einen vornehmen Herrn / wel- cher bey einem Baum stehet / den der Wind umbreißt / mit der Beyschrift: Ventus pon- dusque ruina: Wind und Last zu Bos- den stoß.

Auff eine andere Art kan dieses vorge- stellt werden auß Anlaß jener Wort des Psalmistens: Hi in curribus, & hi in equis, nos autem in nomine domini Dei nostri invocabimus: Diese verlassen sich auff Wägen / und jene auff Ros: wir aber wollen im Nahmen Gottes unseres Herrn anrufen. Psalm. 19. v. 8. q. d. Wir wollen unser Vertrauen auff Gott setzen: aber grosse vornehme Herren ver- lassen sich auff ihre Wägen und Pferd / auff ihren prächtigen Aufzug / oder auff ihre

127.
Wo große
Ehr / da
ist große
Gefahr.

128.
Die Ehr
stürzet den
Besitzer
wie ein
untraues
Pferd.

ihre Pferd / das ist : auff ihre Dignität / welche sie so hoffärtig macht / als wie ein stolzes Pferd / wie solches der heilige Gregorius auslegt : Gleichwie aber das Pferd / also stürzet auch die Ehr sein Besitzer / wie der Psalmist hinzu setzt : *Ipsi obligati sunt & ceciderunt* : Jene seynd verstrickt und zu Boden gefallen / v. 9. welche sich nemblich auff ihre Pferd der Hoheit verlassen.

129.
Wird
durch ei-
nen lächer-
lichen Pos-
sen erklär.

Obs wahr / oder ein Gedicht ist / lasse ich dahin gestellt seyn / was von vielen erzehlet wird / wie nemblich einer ein stattliches wohl abgerichtetes Pferd gehabt / welches er also gewehnet / daß / so oft er gesagt *flexamus genua*, last uns die Knye biegen / seye es auff seine fördere zwey Füß nieder gefallen / und ehender nicht auffgestanden / bis er gesagt *levate*, richte euch auff. Zu diesem Pferd hatte einer Lust / aber nicht zur Zahlung / darumb sahe er seinen Vorthail / setzte sich auff's Pferd / und ritte darmit fort. So bald es der rechtmäßige Herr innen worden / eylte er dem Dieb nach / und traff ihn an / da er eben durch ein Wasser ritte. Er riffe seinem Pferd zu *flexamus genua*, so bald das Pferd diese Wort seines Herren hörte / fiel es auff seine fördere Füß nieder : mit hin stürzte der Dieb vom Pferd ins Wasser. Jener riefte *levate* da stund das Pferd auff / und lief seinem Herren zu. Es heist oft bey denen / die auf dem Pferd der Ehren sitzen / *flexamus genua*, der Ehren Stand neigt sich / und der Besitzer fällt herab / andern zum Hohn / Spott und Gelächter / vor welchem schändlichen Fall der Heil. Augustinus in *locum cit.* also abwarnt : *Non se extollant homines in suis dignitatibus : non se sublimes putent honoribus : caveant, ne in equo indomito præcipitentur* : Die Menschen sollen sich in ihren Würden nicht auffwerffen / sie sollen nicht denken / daß sie in ihren Ehren hoch seyen : sie sollen sich hüten / damit sie nicht von einem unbändigen Pferd herab gestürzt werden. Von einem solchen Pferd ist gestürzt der übermüthige Amman, der stolze Abfalon, der berühmte Kriegs-Held Holofernes, der gewaltige Nabuchodonosor, die aufgeblasene Jezabel, und noch unzählbare andere mehr.

130.
Verlust
der Ehr ist
schmerz-
lich.

Drittens : der Verlust der Ehr ist viel schmerzlicher als die Freud in deren Besizung gewesen ist. Es ist ein rechter Todenschmerz / also daß / wer verständig ist / lieber die zeitliche Ehr meydet / als daß er sich umb selbige bemühet / und nachmahl in Forcht besizet / und mit empfindlichsten Schmerzen verlieret.

131.
Dessen
hat man
viele Exem-
pel.

In dem Buch der Richter wird gleich Eingang erzehlet / daß die Israeliter wider die Chanänder und Phereziäer Krieg geführt / sie in die Flucht geschlagen / und ihren König Adonibezec gefangen bekommen / Händ und Füß abgehauen / nacher Jerusalem geführt / wo er verblieben / bis er gestorben. Es haben die Israeliter zehen

tausend Mann der Feind erschlagen / warumb nicht auch den König Adonibezec? Doch wann sie ihn haben gefangen behalten wollen / warumb haben sie ihm Händ und Füß abgehauen / und untüchtig gemacht? Da ware er ihnen ja nichts mehr nutz / und im Fall einer Aufwechselung wurden auff ihn als einem gestumpelten Mann seine Unterthanen wenig Regarde gemacht haben? Hierauff antwortet Tostatus quaest. 9. in c. 1. *Judic. Servatum non ut viveret, sed ut morâ mortis gravius torqueretur.* Man habe ihn nicht darumb aufbehalten als solte ihm sein Leben geschenkt seyn / sondern damit die lange Verzögerung bis zum Tod desto mehr peinigte. Es muste der König Adonibezec sehen / daß er seines Königreichs / der Königlichen Würden und Herrlichkeit beraubt seye / welches ihm schwerer und schmerzlicher fiel / als wann man ihn unverzüglich umbs Leben gebracht hätte / und eben darumb haben die Israeliter diesen Böswicht nicht alsobald tod geschlagen / sondern noch eine Zeit nach dem Verlust seines Königlichen Gewalts und Dignität in Verachtung leben lassen / weil sie wustien / daß dieses ihn mehr schmerzte als der Tod selbst.

Saul sambt seinen drey Söhnen kamen in einer Schlacht umb. *Interiit ergo Saul & tres filii ejus & omnis domus illius pariter concidit.* Also kam Saul umbs Leben / und seine drey Söhn / und sein ganz Haus fiel auff einmahl zu Boden. 1. Paral. 10. v. 6. Es hatte der Saul noch einen Sohn und grosse Famili / wie kan dann gesagt werden / daß sein ganzes Haus zu Boden gefallen seye / Saul und seine Söhn lagen allein tod auff dem Boden / die übrige giengen noch lebendig herumb / wie ist dann wahr / was die Schrift sagt? Der Heil. Hieronymus in *tradit. hebra.* antwortet hierauff also : *Domum ejus pariter concidisse dicit non ut non esset, de quibus erat Mardocheus, sed ut non regnaret.* Er sagt / daß sein Haus zugleich gefallen seye / nicht als wann es nicht mehr gewesen / dann da stammte der Mardocheus her / sondern auffdaß es nicht mehr regiere. Dem Tod des Sauls und seiner Söhn vergleicht die heilige Schrift die übrige von dem Haus des Sauls / weisen sie ihr vorige Würden / Ansehen / Gewalt und Regierung verlohren / *pariter concidit*, es ware ein gleicher Fall / der Todts Fall Sauls / und der Fall von Ehren zu Unehren seines Hauses. Ja es war dem Saul der Tod noch leydentlicher als seinem Haus und Angehörigen der Verlust des Ehren Stands / wie dann der Saul sich selbst wollen umbbringen / und einen Amaleciter / der eben darzu kam / gebetten / daß er diß an ihm vollbracht. Saul sahe / daß er geschlagen war / und den Königlichen Thron verlohren hatte / darumb wolte er lieber tod seyn /

seyn / als in Unehre leben. Also schwer fällt es / wann man zeitliche Ehr verliehren muß.

Moyse wolte Gott zuruck in Egypten schicken / worauf er vor viele Jahren flüchtig gangen war / weil man ihm nach dem Leben trachtete / damit er aber alle Forcht hinlegte / sagte Gott zu ihm: Vade & revertere in Egyptum, mortui sunt enim omnes, qui quarebant animam tuam: Gehe hin und zeuch wiederumb in Egypten / dann sie seynd alle gestorben / die deine Seel suchten. Exod. 4. v. 19. Der damalige König war gestorben / der dem Moysi nach dem Leben trachtete: aber nicht omnes alle / dann es waren noch viel von den Freunden und Bedienten von selbigen König überig / welche begieriger als der König selbst dem Moysi nach dem Leben gestrebt hatten / so waren sie dann nicht omnes alle gestorben. Der heilige Augustinus antwortet hierauff / sie seyen alle

gestorben gewesen / nicht dem Leib / sondern der Ehr nach; dann so bald der König das Leben / haben seine Anverwandte und Anhänger ihren Gewalt und grosses Ansehen verlohren / welches so viel als gestorben war / dann es ist eins so schmerzlich als das andere / die Ehr verliehren und das Leben verliehren / und bey diesem der Schmerz oft grösser als bey jenem.

Wer wolte dann sich viel umb zeitliche Ehr zu erlangen bekümmern und bemühen? indeme sie in sich nichts / und einig allein in der leeren Einbildung bestehet: anderen theils ein zergänglichliches flüchtiges Ding ist / welches unauffhaltbar verschwindet / und den Menschen in Schand und Spott setzet / und dieses zu seinem größten Leydwesen und Todes Schmerzen. Wer dann Ehr sucht / der findet ein zergänglichliches Nichts / von dem er schmerzhliche Gemüths Wunden zu erwarten hat.

Die Wollüsten.

Was es für ein eyteles Ding umb die Reichthum / dann ferner umb die zeitliche Ehr seye / ein solches habe ich allbereit erwiesen / nun komme ich auff

das dritte / die Wollust / welches drey lieberliche nichts nuzige Ding seynd / und doch die Welt so gar viel darauff haltet / so daß der Poët sagt:

Ambitiosus honos & opes, & fœda voluptas
Hæc tria pro trino Numine mundus habet.

Eines jeden Sinn und Muth /
Steht nach Wollust / Ehr und Guth.
Bettet sie wie Götter an /
Da ihm doch keins nuzen kan.

132.
Die Wollüsten
seynd ein
schändliches
Ding.

Der Ordnung nach will ich von der Schändlichkeit der Wollüsten handeln. Es seynd eigentlich zwey Gattung der Wollüsten. Die eine bestehet in denen fleischlichen Wollüsten und unkeuschen Dingen. Die andere in Fressen / Sauffen / Springen / Tanzen / und wo sonst der Mensch seine Freud daran hat. Ich will diese Wollüsten ferner nicht unterscheiden / sondern nur ins gemein davon reden / und zwey absonderliche schädliche und schändliche Wirkung der Wollüsten verrathen / und offenbahren / welche einem jeden einen Abscheuen darffür erwecken solle.

133.
Haben
mehr Bitterkeit
als
Süffigkeit.

Erstens haben alle Wollüsten mehr Bitterkeit als Süffigkeit in sich / sie plagen mehr als daß sie erfreuen. Also bezeugt der heilige Chrysostomus hom. 24. in acta Apost. Num parvam putes esse persecutionem in delitiis? hæc omnium difficillima est hæc & persecutione gravior: Denck nicht / daß eine geringe Verfolgung in den Wollüsten seye? sie ist auß allen die beschwerlichste / sie ist beschwerlicher als die Verfolgung selbst. Die Wollüsten seynd eine Verfolgung des Menschen / dann wann er gedenckt in selbigem eine Freud zu finden / findet er ein Leyd.

Der heilige Joannes hat in seiner heimlichen Offenbahrung ein aufgebucktes stolzes Weib gesehen: Habens poculum aureum in manu sua plenum abominatio: Und hatte einen goldenen Becher in ihrer Hand / der voller Greul war. Apoc. 17. v. 4. Warumb den Greul in einem goldenen Becher? in ein kostbahres Gefäß gehöret auch ein kostbahre Materi / hingegen abscheuliche Ding / welche einen Greul erwecken / gehören in abscheuliche / verwürffliche / und nicht in kostbahre Gefäß. Dieser Becher bedeutet die Wollüsten dieser Welt / welche einem theuern / schönen goldenen Becher gleich seynd / indeme aber nichts als Greul / Bitterkeit und Gift gefunden und getruncken wird. Also schreibt der heilige Vincentius Ferr. Serm. 2. in die S. Paschæ: Bibere delicias hujus mundi est bibere de fonte mortis: Die Wollüsten dieser Welt trincken / ist so viel als auß dem Brunnen des Todes trincken. Was mag bitterer seyn als der Tod? und dessen Bitterkeit wird gefunden in den Wollüsten.

Hievon redet etwas ausführlicher der weisse Mann: Favus distillans labia meretricis, &c. novissima autem illius amara quasi

134.
Dieses ist
dem Heil.
Johanni
gezeigt
worden.

135.
Auff die
Süffigkeit
der Wollüsten

lüssen/ fol-
get grosse
Bitterkeit

quasi absynthium; & acuta quasi gladius biceps: Die Lippen der Huren seynd wie trieffend hönigsem/ aber ihr End ist bitter/ wie Bermuth/ und scharpff wie ein zweyschneydig Schwert. Prov. 5. v. 3. & 4. Er redet von den Lippen oder Leffen eines frechen unkeuschen Weibs/ er verstehet aber dardurch all ihre Reden/ Anreizungen/ Gefänger/ unverschämte Gebärden/ wordurch sie eine Manns-Persohn zu fleischlichen Wollüsten verführet/ diß alles ist als wie trieffend Honig/ es ist aber Gall und Bermuth darunter verborgen. Also legt der H. Augustinus lib. decem chordarum c. 4. obige Wort auß: Quare ambulamus delectati cantibus lascivis ad tempus dulcibus post modum amaris? warumb gehen wir daher/ und haben ein Wohlgefallen an unkeuschen Gesängen/ welche eine Zeitlang süß/nachmahlen bitter seyn. Talibus enim turpitudinibus affecti animi enervantur, & propter ipsas turpitudines postea sentiunt dolores, & cum magna amaritudine digerunt, quod cum dulcedine temporali biberunt: Dann durch solche Abscheulichkeiten werden die Gemüther angereizt und entkräftet/ und wegen eben dieser Abscheulichkeiten empfinden sie nachmals Schmerzen/ und mit grosser Bitterkeit verkorren sie was sie mit kurzer Süffigkeit getruncken. Was könnte doch schöner gesagt werden? die fleischliche Wollüsten seynd wie ein süsse Speiß/ deren Süffigkeit man länger nicht genießet/ als lang sie in dem Mund seyn: so bald sie aber in den Magen kommen/ verursachen sie Gall und Bebethum/ und geschicht/ was der weise Mann sagt: Qui mel multum comedit, non est ei bonum: Wer zu viel Hönig isset/ dem ist es nicht gut. Prov. 25. v. 27. Die fleischliche und andere Wollüsten seynd wie ein Hönig/ anfangs ist es in dem Mund süß/ aber bald verursacht es eine Bitterkeit/ welche sie Anfangs nicht vermercken.

136.
Wollust
vergehet
bald.

Der weise Mann hat solches durch ein andere Redens Art vorgestellt/ wann er sagt: Os impiorum devorat iniquitatem: Der Mund der Gottlosen frißt die Bosheit. Prov. 19. v. 28. Aquila & Theod. lesens also: Declutiet iniquitatem: Er wird die Bosheit verschlucken. Das ist der Unterschied unter dem Essen und Fressen/ oder Verschlucken/ daß jenes mit einer Käuung und Zerreibung der Speiß mit den Zähnen geschicht/ dieses aber ohne Zermahlung/ wann die Speiß ganz eingeschlungen wird/ dieses thuen die jenige/ welche gar zu begierig seynd/ sich zu ersättigen. Es thuns auch die jenige/ welche bittere Medicin einnehmen müssen/ darumb pflegt ihnen der Medicus die bittere Billen zu überzuckeren/ oder sonst in etwas süß einzuwickelen/ also daß der Patient in den Hinabschlingen nur das äussere Süsse kostet/ und nicht das innere Bittere/ biß das Hineinschlucken vorüber ist/ alsdann empfindet er

die Bitterkeit/ Schmerzen und Grimmen. Also geht es auch mit den Wollüsten dieser Welt. Die Begierd der Sünder zu solchen ist also groß/ daß sie solche nur verschlucken/ und hat ihnen der böse Geist solche von aussen her ein wenig überzuckert/ sie schlingen sie hinein/ kosten ein kurze Süffigkeit/ es ist aber dieses kaum fürüber/ da empfinden sie eine Bitterkeit/ lauter Gall und Bermuth/ also legt die angezogene Wort des weissen Manns auß Hugo Cardinal devorare dicit: Quia non masticat, sentiret enim amaritudinem amarissimam, quæ intus latet in fundo calicis, sed diabolus dulcedinem falsam desuper apponit quæ non sinit sentire faciem amaritudinis quæ intus latet: Er sagt/ er freße/ dann er kaut nicht/ sonst empfindet er die allerbitterste Bitterkeit/ welche innen in dem Grund des Kelchs ligt; aber der Teufel überziehet es mit einer falschen Süffigkeit/ welche nicht zulast/ daß er die Leffen der Bitterkeit/ welche inwendig verborgen ligt/ prüffe. Also haben gefressen oder verschluckt die Wollüsten dieser Welt/ die Menschen zur Zeit des Noë; die Sodomiter zur Zeit des Loths; die Gabaoniter zu Zeiten des Leviten von Ephraim Judic. 19. Es ware aber die Süffigkeit bald vorbey/ da folgte ein unaussprechliche Bitterkeit: die Gabaoniter/ und fast das ganze Geschlecht Benjamin wurde durch das Schwert aufgereutet: das Feuer vom Himmel verzehret die Sodomiter: der Sündfluth vertilgte alle Sünder der gangen Welt.

Von dieser äusserlicher Bitterkeit will ich ferner nichts sagen/ sondern allein bey dem bleiben/ daß die Wollüsten in sich selbst mehrere Bitterkeit als Süffigkeit mit sich führen. Wovon der H. Chryostomus hom. 77. in 1. Corin. 9. diesen merckwürdigen Sentenz hat: Voluptas quidem brevis est, sed ab ea dolor perpetuus: etenim & vespere, & nocte in deserto in civitate, in quocunque locorum semper accusator sequitur; ensem intentans acutum & supplicia intolerabilia & formidinem: Der Wollust ist zwar kurz/ es kömte aber von ihm ein inmerwährender Schmerz/ sinsemahl so wohl Abends als in der Nacht in der Einöde/ in der Stadt/ und in einem jeden Orth geber er allzeit als ein Ankläger nach; trohet ein scharffes Schwert/ und unerträgliche Peyn und Forcht.

Job hat dieses durch eine Gleichnus/ welche mit der obigen fast übereinkömmt/ also vorgebracht/ Abominabilis ei fit invita sua panis, & animæ illius cibus anted desiderabilis: Abscheulich wird ihm das Brod in seinem Leben: und seiner Seelen die Speiß/ darnach er zuvor verlangt hatte. Job. 37. v. 20. Das Brod ist die tägliche Speiß des Menschens/ und die Wollüsten ein tägliche Nahrung/ mit denen sich die fleischliche üppige Menschen zu ersättigen gedencken/ sie finden aber bald einen Abscheu/ einen Grausen/ einen Eckel; also legt der

137.
Bringen
mehr
Schmer-
gen als
Freud.

138.
Bringen
bald einen
Eckel.

H. Gregorius lib. 23. moral. cap. 7. diese Wort auß. Quid aliud panem, quam presentis vitæ delectationem vocat? qui postquam vim tentationis exprimit: illico abominabilis ei fit in vita sua panis, & animæ illius cibus ante desiderabilis: quia videlicet omne, quod prius de ipsa prosperitate vivendi dulce sapiebat, post modum amarescit: Was nennet er das Brod anderst / als des gegenwärtigen Lebens Ergögllichkeit? welcher / nach dem er den Nachdruck der Versuchung zeigt / wird ihm alsbald das Brod und die Speiß der Seelen / nach deren er verlangt / abscheulich / weilien nemblich alles / was er zuvor von der Wohlfart zu leben als süß verkostete / nachmahls bitter wird.

139.
Betriegen
den Men-
schen.

Alle leiblich und fleischliche Ergögllichkeiten kommen darinn übereins / daß sie den Menschen in seiner Einbild abscheulich betriegen / dann er hat die Einbildung von ihnen / als wann sie eine absonderliche Süßigkeit in sich hätten / darumb ziehen sie all sein Verlangen nach sich / all ihre Gedanken / all ihre Wunsch / all ihre Seuffzer seynd dahin gerichtet / wie sie die Wollust dieser Welt überkommen mögten / und wo dieses nicht geschicht / werden sie traurig / bestürzt / fleinglaubig / eyfferfüchtig / zornig / und so voller Ungestümmer Gemüths / Regungen / daß sie darüber ihre Kräfte verliehren / erkranken sich den Tod selbstn wünschen. Erlangen sie aber / was sie begehrt / so finden sie nicht was sie gehofft / sie haben in den Wollüsten eine Ergögllichkeit / Freud / und Vergnügung gehofft / diese finden sie nicht / dann wann sie die Wollüsten würcklich genießen / so empfinden sie darbey eine Beschweruß / einen Verdruß / eine Forcht / eine Aengstigung / oder sonstigen Abgang / der sie mehr schmerzet / als der Wollust erfreuet / und wann dieses alles nicht wär / so ist das allerverdrüßlichste darbey / daß sie einen Stachel des bösen Gewissens hinterlassen / und den Menschen in beständige Forcht setzen / darumb sagt ganz recht der H. Cyprianus lib. de bono pud: qui cupiditates tollit, & metus sustulit, nam ex cupiditatibus metus veniunt: Wer die Begierlichkeit (zu den Wollüsten) hinweg schafft / der hat die Forcht aufgehoben / dann auß den Begierlichkeiten kömmt die Forcht. Der Gewissens-Burm wächst nicht stärker als bey denen / die den Wollüsten ergeben seynd / also schreibt hievon der H. Basilius ferm. de gratiis Deo agend. Sicut vermes in lignis mollioribus innascuntur maxime; sic animi anxietates in mollioribus hominum mentibus oriuntur: Gleich wie die Würm in dem weichen Holz am mehresten wachsen: also entspringen die Aengstigkeit des Gemüths bey denen Menschen / die Weichling und Zärling seynd. Man wirds auch sehen / daß bey denen Welt / Kindern kein recht

auffgemundertes Gemüth seys / sie müßten sich bezwingen / wann sie es verheelen wollen / daß man es ihnen nicht ansehen solle / daß sie in ihrem Gemüth gekränckt werden.

Das andere / welches die Wollüsten billich verhaft machen soll / ist ihre Zergänglichkeit / wir wollen hören / was der heilige Chrysoctomus hom. 43. in Joan. hievon sagt: Quanam secularium, quæso, voluptatum utilitas? hodie sunt, cras elabuntur; hodie sunt; hodie flos pulcherrimus; cras aridus pulvis; hodie ignis ardens; cras cinis extinctus, spiritualia autem perpetuo clara, floridaque, & indies splendidiora permanent: Mein was ist doch für ein Nutzen der zeitlichen Wollüsten? heut seynd sie / morgen vergehen sie; heut seynd sie die schönste Blum / morgen ein truckener Staub; heut ein brennendes Feuer / morgen ein aufgelöschte Aschen: aber die Geistliche seynd beständig klar und grün / und bleiben alle Tag glanzender. Die innerliche Freud des Geists / welche ein Gerechter genießet / nimbt immer zu / bringt mehr und mehr Freud und Vergnügung / da hingegen die irdische Wollüsten bey den Menschen also abnehmen / daß sie sich endlich gar in eine Verbitterung verkehren / sie seynd gleich denen Flüß / welche ohne Unterlaß dem Meer zueilen / und wann sie sich dahin einstürzen / verliehren sie ihre Süßigkeit. Also schreibt über jene Wort des weisen Manns: Omnia flumina intrant in mare: Alle Flüß gehen ins Meer. Richardus de S. Victore also: Quid igitur est flumina intrare in mare, nisi omnem carnalem delectationem terminari in amaritudinem? omne ergo flumen mare intrat, quia extrema gaudii luctus occupat: omnis dulcedo in mare decidens, in amaritudinem vertitur, quando quidem risus dolore miscbitur: Was ist dann dieses / daß alle Flüß in das Meer gehen / anderst / als daß alle fleischliche Wollüsten sich endigen / in eine Bitterkeit? alle Flüß derowegen gehen ins Meer / weilien das äußerste der Freud mit Traurigkeit befangen wird / alle Süßigkeit / wann sie in das Meer fällt / wird in Bitterkeit verkehrt / sintemahlen das Lachen vermischt wird mit Schmerzen. Die Wollüsten seynd wie ein süßes Wasser / welches aber in Eyl dem bitteren Meer zurennet. Diese Zergänglichkeit hat der alte Seneca cap. 27. ad Polypium erkennen / wann er sagt: Cito nos omnis voluptas relinquit, quæ fluit, & transit, & panè antequam venit, auferitur: Aller Wollust verlasset uns bald / sie fließt und gehet dahin / und wird fast ebender hinweg genommen / als sie kömmt.

Der Prophet Joel mahnet mit scharpfen Worten die Trüncene: Expergiscimini ebrii, & flete, & ululate omnes qui bibitis vinum in dulcedine quoniam perit

140.
Seynd
zergäng-
lich.

Ab ore vero: Wollü-
sten
den Men-
schen
betriegen
den Men-
schen
141.
Es hatte Gott dem
Herrn
ausgewählt
er ruhet und schlief / es kam
nagte den Luchs / und die Luchs
Gott erwachte ihn / und sprach

141.
Wachen
dem Men-
schen ek-
nem Trun-
ckenen
gleich/ der
alle Sinn
verliehrt.

ab ore vestro: Wachtet auff die ihr trun-
cken seyd / weynet und heulet alle / die
ihr den süßen Wein mit Lust trincket /
dann er ist von euerem Maul hinweg ge-
nommen. Cap. i. v. 5. Durch die Trun-
ckene verstehet der heilige Gregorius die
Liebhaber dieser Welt / und irdischer Wol-
lüssen. Es ist eine schöne Gleichnuß: E-
ner der sich in guten Wein truncken trincket/
wird endlich ganz unempfindlich / verliehret
seinen Verstand / erkennet nicht / daß er sich
selbsten schadet / und zum Narren macht.
Also wer den Wollüssen ergeben ist / ver-
tieft sich in dieselbige / und begehet so viele
narrische Ding / daß man ihn vor einen
Thoren halten muß / alles ohne Wiß / ohne
Sinn / nur wohin seine viehische Begier-
lichkeiten anreizen / diese Unsinnigkeit bege-
het er als wie ein Wollsäuffer / welcher den
Wein hinein schüttert / ohne daß er dessen
Süßigkeit und Lieblichkeit recht verkostet.
Also füllt sich der Sünder mit schändlicher
Wollust an / hat darbey keine vernünftige
Ergöglichkeit / und wann er sich viehischer
Weiß darein versencket / so ergeth es ihm
über eine Weil wie einem Trunckenen / der
vom Schlaff aufwacht / er hat Schmerzen
im Magen / Wehethum im Kopff / Trückne
und Hiß im Maul / Schwachheit aller Glied-
der / da ist er böß über sich selbst / daß er
so unmaßig gefoffen: wann aber die Schmer-
ken vorbey seynd / so vergift er deren bald /
und fangt wieder an zu trincken / dieses
Handwerk treibt er so lang an / bis er sei-
ne Gesundheit verlohren / und eines frühe-
zeitigen Tods sterben muß. Welche den
Wollüssen ergeben seynd / erfahren oft
nach deren Vollbringung große Schmer-
ken / Schand und Schaden / darumb be-
reuen sie ihre Vermessenheit: wann es aber
ein wenig fürüber ist / so widerholen sie vo-
rige Schandthaten / welches Handwerk sie
so lang treiben / bis daß es ihnen der unver-
sehene Tod einstellt.

Solchen Menschen ruft der Prophet zu:

Omne bonum Velox, fugitivaque gaudia mundi
Monstrantur terris & cito lapsa ruunt.
Ut dolor acquirat vires cum perdat amantem
Ante placere facit, durius inde premit.

Die Freud der Welt die zeigt sich zwar /
Verlauffet aber gar geschwind /
Gegen dich sie freundlich war /
Dein Unglück sucht sie bis sie es find ;
Dich hat sie gemacht verliebt /
Daß / wann sie dich verlasset /
Desto mehr sie dich betrübt
So hat sie dich dann g'hasset.

143.
Seynd
dem Kür-
bes des
Jonã
gleich.

Es hatte Gott dem Jonã bey hisiger
Sommer Zeit einen Kürbs in der Schnelle
auffwachsen lassen / welcher dem Jonã einen
angenehmen Schatten machte / worunter
er ruhete und schlief; es kam aber ein Sturm/
nagte den Kürbs / und die hisig brennende
Sonn verdorrte ihn / und schiene dem Jonã

Expergiscimini: Wachtet auff / laßet nach
von eurer Sünden Trunckenheit / heulet ^{142.} Sie schläff-
und weynet die Buß: Zäher / und befehret ^{feren ihn}
euch / quoniam periit ab ore vestro: ^{ein.}
Dann er ist von euerem Maul hinweg
genommen. In diesen Worten finde ich
eine merckliche Dunkelheit. Er sagt: Qui
bibitis vinum in dulcedine: Die ihr den
süßen Wein mit Lust trincket. Sehet
aber gleich hinzu / periit, er ist vergan-
gen / oder hinweg genommen von euerem
Mund. Wann sie ihn trincken / so ist er
ja nicht hinweg genommen: ist er aber hin-
weg genommen / so trincken sie ihn nicht:
Welches unter beyden soll dann gelten?
Stephanus Cantuariensis in alleg. Tilm.
gibt den Aufschlag: Signatius dixit: periit,
quam dixisset: perit vel peribit: quia adeo
instantanea est delectatio, ut potius di-
cenda sit præterita, quam futura, licet
sit in præsentia: Er hat besser gesagt: er
ist hinweg genommen / als daß er ge-
sagt hat: er wird hinweg genommen /
oder hinweg genommen werden / dann
die Wollust ist also augenblicklich /
daß man vielmehr sagen muß sie seye
vergangen / als daß sie kommen wer-
de / wann sie schon gegenwärtig ist.
Wann der Mensch anfängt die Wollüssen
zu trincken / so seynd sie schon vergangen /
der Becher wird ihm von dem Maul hinweg
genommen / ehe er ihn erst ansieht. Die
Lieblichkeit die er darbey empfindet / ist also
kurz / vix erit, perit, daß er sie verliehrt /
ehe er sie spürt / und endiget sich mit einer
Bitterkeit / Verdruß / Reu und Forcht.
Wie der heilige Augustinus in Psal. 133.
sagt: Dulcedo hujus sæculi ad tempus
fauces indulcorat, sed in magnam amari-
tudinem postea convertetur: Die Sü-
ßigkeit dieser Welt versüßet auff eine
Zeit die Rehl / sie verkehret sich aber
nachmahl in eine grosse Bitterkeit. Dies
es hat der Poët Venantius in Epitaphio
Vilitutæ in diese Vers gebracht:

dermassen starck und hisig auff seinen Kopff/
daß es ihm großen Kopff: Schmerzen ver-
ursachte / worüber er also betrübt wurde /
daß er sich den Tod wünschte. Anfangs
hatte Jonas ein grosse Freud an dem Kürbs:
Lætatus est Jonas super hedera lætitia
magnâ: Jonas erfreuete sich gar hoch
überes

Über den Kürbes. Jon. 4. v. 6. Aber diese Freud hat nicht lang gewähret / da ist sie verschwunden / und an statt deren dem Jonā ein solcher Schmerz erfolgt / daß ihm der Tod leidlicher zu seyn schiene. Lyranus schreibt hierüber also : Per hederam cito productam & cito arefactam significatur, quod hujus mundi delectationes sint valde breves: Durch den Kürbs der bald gewachsen und bald verdorret wird / bedeutet / daß die Wollüsten dieser Welt sehr kurz seynd. Er hätte hinzu setzen sollen nicht allein kurz / sondern daß sie sich endigen mit einem Schmerzen / und

zwar wie Bætius Severinus lib. de Consil. schreibt : Tristes esse exitus voluptatum quisquis reminisci libidinum suarum vollet, intelliget, si beatos efficere possent, nihil causæ esset, quin pecudes quoque beatæ esse dicantur: Daß der Ausgang der Wollüsten traurig seye / kan ein jeder erkennen / der sich seiner fleischlichen Wollüsten erinnern will: wann solche glücklich machen könnten / so könnte man auch sagen / das wilde Viehe seye glücklich. Dieses ist in jenen bekanten Vers gesetzt :

Principium dulce est, sed finis amoris amarus,
Læta venit Venus, tristis abire solet.

Venus kommt / und freundlich liebt /
Geht hinweg / und ist betrübt.

Gehe nun hin den Wollüsten nach du unbesonnener üppiger Mensch / du suchst eine Sach / die in sich nichts ist / darumb findest du auch nichts / dann die Freud / die du dir einbildest / daß sie in den Wollüsten dieser Welt seye / die enthaltet sich darinnen nicht / du wirst betrogen / du suchest das Süsse / und findest das Bittere : du trachtest nach Freud / und findest Leyd : du hoffest Wol-

lust / und dich überfallet Unlust / und was das Allerschlimmste ist. In consummatione mundi præteritarum deliciarum recordatio erit materia cruciatuum : Im End der Welt wird die Erinnerung der vergangener Wollüsten eine Materi der Peynen seyn. Wie der heilige Hieronymus lib. 8. in cap. 24. Isa. schreibt,

Die Schönheit.

144.
Schöne
Gestalt /
vergeheth
bald.

Ruge alte / wohl betagt / und bedachte Männer gelten aller Orten für Zeugen ; Je mehr deren seynd / desto gültiger ist die Zeugnuß / was auch junge unverständige Buben und Mägdelein dazgegen einwenden. Alle alte verständige Männer nicht nur allein / welche hier zugegen / sondern auch auff der ganzen Welt seynd / werden mir Zeugnuß geben / daß es wahr seye / wann ich sage : Schöne Gestalt vergeht bald. Dieses können sie auß der Erfahrung bezeugen / dann sie haben deren gar viel gekennt / welche schön gewesen / aber die Schönheit bald verlohren / und häßlich worden seynd ; Die alte Weiber könnten dieses ebenfalls bezeugen auß eigener Erfahrung / dann sie seynd auch schön gewesen / aber nicht lang schön blieben / sie waren schöne Mägdelein / und seynd häßliche Weiber worden / als sie einige Kinder gezeugt / wie bald war dieses geschehen ? in ein paar Jahren war all ihr Schönheit hin. Weilen aber die Weiber dieses zu bekennen sich schämen / auch nicht glauben / daß sie häßlich worden / will ich sie nicht zu Zeugen nehmen / sondern mit Zeugen überweisen / und zwar mit dem weisen Mann / welcher sagt : Fallax gratia & vana est pulchritudo : Goldseeligkeit ist betrieglich / und die Schönheit ist eytel. Prov. 31. v. 30. Worüber der Englische Lehrer Thomas lib. 5. de erud. princip. cap. 52. also schreibt : Vana est cito vadens in nihilum. Omnis

caro scænum & gloria ejus quasi flos agri. Licet flos sit magnæ pulchritudinis, tamen satis parum amatur ejus pulchritudo, quia cito pertransit. Sic parum amanda est pulchritudo corporis, quia cito amittitur, aufert eam modica febris : Sie ist eytel / und verschwindet bald zu Nichts. Alles Fleisch ist Gras / und all seine Herrlichkeit ist wie ein Blum auff dem Feld. Wann ein Blum schon von großer Schönheit ist / so wird ihre Schönheit doch sehr wenig geliebt / weil sie geschwind vergehet. Also ist die Schönheit des Leibs wenig zu lieben / weil sie bald verlohren wird / ein geringes Fieber nimmt sie hinweg. Und wie Bætius lib. de Consol. prola 8. sagt : Triiduanæ febris igniculo potest dissolvi : Durch ein drey-tägiges hitziges Fieberlein kan sie zernichtet werden. Ja es braucht nicht einmahl ein Fieber / es kans ein kurze Ohnmacht auch thuen / und den Menschen gänzlich verstellen. Will man nicht von solchen Unglücks-Fällen reden / so weiß man / daß die Zeit selbst die Schönheit auffresse. Man hat den täglichen Augenschein / welcher vor etlichen kurzen Jahren ein wohlgestalter Jüngling oder schönes Mägdelein war / daß ist jetzt ein aufgemergelter Mann / und garstiges Weib. Also schreibt hievon Petrarcha de remedio utriusque fortunæ lib. 1. Nihilo firmior est illa, quam tempus : cum eo veniens, cum eo fugit : si te si potes

si potes tempus, poterit forsitan & forma consistere, expecta parumper & non erit: Sie ist nicht standhaffter als die Zeit / sie Kommt mit dir / und fliehet mit dir / halte die Zeit auff / wann du kanst / so

Kan etwann auch die Schönheit bestehen: warte ein wenig / so wird sie nicht mehr da seyn. Es ist ein bekantter Vers Ovidii lib. 2. de art. doch weilen er zierlich ist / setze ich ihn hieher.

Forma bonum fragile est, quantumque accedit ad annos,
Fit major, spatio carpitur illa suo.
Nec semper violæ, nec semper lilia florent
Et riget amissâ spina relicta rosâ.

Ein schöne Sach die Schönheit ist /
Ein kurze Zeit sie bald auffrist:
Zuvor ein Rosen wohl gestalt /
In eine Dorn-Heck bald veralt.

145.
Darumb ist sie Keiner Lieb und Hochachtung werth.

Philo lib. de Providentia macht hier auß den Schluß / daß / weilen die Schönheit ein so flüchtiges schönes Ding ist / daß man sich deren nicht zu erfreuen noch zu rühmen habe: Ob formositatem corporis se jactare & laudes aucupari, mentis compos nemo poterit, quæ brevi adeo extinguitur tempore ut antequam florescat, defloruisse videatur: Kein Vernünftiger kan sich wegen der Schönheit des Leibs rühmen / und Lob suchen / welches so in einer kurzen Zeit vergehet / daß es scheint / sie habe abgeblühet / ehe sie zu blühen anfangt. Darumb hat der H. Gregorius Naz. orat. 31. die Schönheit nicht unrecht ein Gauckel Spiel der Zeit und Kranckheit genennet: Pulchritudo est temporis & morbi ludibrium: Die Schönheit ist ein Sport: Spiel der Zeit und Kranckheit / welche manches Weib zu allerhand Sünden verleitet / und mehreren Schaden als Nutzen bringet. Darumb jener wohl gesagt: Mulier superbe amicta in facie picta in sermone ficta, non uni vitio est addicta: Ein Weib daß pran-

get in Hoffarts Kleyd / daß ihr Gesicht mit Schmier bereibt / und redt betruglich allezeit / ist voller Laster: Listigkeit.

Obwohlen es aber auff solche Weis umb die Schönheit allein / deren die Tugend und gute Sitten den Werth nicht zulegen / ein schlechtes verwürffliches Ding ist / so seynd doch viele Weiber dermassen in die Schönheit verliebt / daß sie solche für ihr größtes Kleyod halten / und wer ihnen solche abspricht / verliethet all ihre Gunst und Bewogenheit / sie nennen ihn wohl gar einen Lügner / unerachtet er die gründliche Wahrheit sagt. Es können ihrer viele und fast die mehriste es sich nicht einbilden / daß ihre Schönheit mit den jungen Tagen vergangen und verschwunden seye / und wann sie den Spiegel zum Zeugen nehmen / und darinn nicht finden was sie gehoffet / seynd sie also behöret / daß sie dem Spiegel die Schuld beymessen / und glauben / er thue sein Amt nicht der Gebühr nach / wovon der Poët also spricht:

146.
Schönheit ohne Tugend ist häßlich.

Cum aliquis dicet, fuit hæc formosa, dolebis
Et Speculum mendax esse querere tuum.

147.
Weiber wollen nicht glauben / daß sie häßlich worden.

Wann einer sagt: das Weib ist schön / die Schönheit ist vergangen /
Sie hat kein glatte Stirn / kein rothe Leffzen und Wangen /
Und führt zum Zeugen an den Spiegel / der nicht betrieget /
So wird das Weib verwerffen ihn / und sagen: dieser lieget.

Werden endlich solche Weiber gar zu vielfältig überwiesen / also / daß sie es nicht laugnen können / daß ihre Schönheit die Flucht genommen / so gedenccken sie solche durch den Schmuck und Aufbus zu verbessern / und wanns ihnen endlich auch daran mangelt / so halten sie sich vor die unglücklichste Menschen / und gehet es ihnen so bitter ein als der Tod selbst.

148.
Weiber lieben den Kleyder: Frage.

Gotte sagte durch den Propheten Isaiam denen Juden ihr größtes Unheyl vor / dessen sie sich durch ihre Sünd schuldig gemacht. Er fangt an von den Weibern / und erzehlet all ihren Geschmuck / dessen er sie berauben wolte: In die illa auferet Dominus ornamenta calceamentorum & lunu-

las, &c. An dem Tag wird der Herr hinweg nehmen den Schmuck der Schuhen / und die runde Spanglein / und die Hals: Bände / und die Reel: Zierde / und die Arm: Spangen / und die Hauben / und die Haar: Schnur / und die köstliche Hosen: Bändel / und die gewundene Kettlein / und die Biesem: Knöpf / und die Ohr: Spangen / und die Ring / und die Perlen / so auff der Stirn hangen / und die Feyer: Kleyder / und die Mädel / und die köstliche Leinen: Kleyder / und die Spen: Nasdel / und die Spiegel / und die Schleyer / und die Haar: Binden / und die zarte Sommer: Kleyder / ic. Isa. 3. v. 18. & seqq.

seqq. Von dieser denen Weibern angetro-
heter Straff schreitet er fort zu der Straff
der Männer: Pulcherrimi quoque viri
tui gladio cadent & fortes tui in pralio:
Auch werden deine allerschönste Män-
ner durchs Schwerdt fallen / und deine
Starcke in dem Streit. Ibid. v. 25. De-
nen Weibern trohet er den Verlust ihres
Kleyder = Prachts; denen Männern aber
den Tod selbst. Haben dann etwann die
Männer gröblicher gesündigt als die Wei-
ber / weilen sie das Leben / jenz aber nur die
Kleyder verlihren sollen? Das ist die Ursach
nicht / sie haben gleiche Sünd begangen / und
gleiche Straff zu gewarten gehabt; dann
der Verlust der Kleyder / und Weiber-
Schmucks siele ihnen so schmerzlich als den
Männern der Tod / wie Cibochisi in Psal.
5. Pœnit. v. 12. discurs. 12. num. 19. dar-
für haltet. Wer solte aber meynen / daß
die Weiber die Schönheit und deren Bey-
hülff die Kleyder also hoch achten solten / da
doch solche weder in sich etwas Vortreffli-
ches oder Nützliches ist / und von einem gar
geringen Feind kan geraubt werden.

149.
Deren
Verlust
ihnen
schwerer
fällt / als
der Tod
selbst.

150.
Alles auff
der Welt
ist eytel
und zer-
gänglich.

Nun soll es genug gesagt seyn von der
Eytelkeit aller zeitlicher Dingen / worauff
sich die Menschen so sehr beruffen und ver-
lassen / ich will ihnen allein zum Beschluß jene
nachdrückliche Wort des heiligen Gregorii
lib. 4 cap. 2. in 1. Reg. 12. v. 21. wohl zu
überlegen hinterlassen: Quidquid in hoc
saeculo lætatur, delectabile, sublime, pro-
sperum cernitur, vanum profecto est,
quia difficile habetur & cito amittitur:
Alles was auff dieser Welt lustig / er-
götzlich / hoch / glücklich gesehen wird /
ist fürwahr eytel / dann es ist schwer
zu erlangen / und wird bald verlohren.
O quam tibi erit acerba ultima vitæ hora
rerum omnium fuga, &c. O wie bitter
wird dir eingehen / in der letzten Stund
des Lebens die Flucht aller Ding / als
dann wann du wirst ligen in dem Beth

des Schmerzens; alsdann wann du
wirst in der äußersten Noth seyn; als-
dann wann die Stirn wird schwitzen /
das Gesicht erbleichen / die Augen wer-
den brechen / die Zung wird stillschwei-
gen / die Hand erkalten / die Fuß erstar-
ren / die Brust wird schweren Athem
holen / das Gemüth erstaunen / der
Geist sich fürchten / der Leib wird ge-
plagt werden / alsdann wann du am
mehristen nöthig wirst haben den Trost/
die Hülff / den Beystand der Welt.
Alsdann in der äußersten Zeit in dem
letzten Augenblick des Lebens / wanti
du den Geist wirst aufgeben / wird die
Welt von dir fliehen; alsdann wird
von dem Ehrfürchtigen die Ehr / von
dem Hoffärtigen der Ruhm / von dem
Geizigen die Reichthum / von dem Un-
keuschen die Wollust hinweg fliehen.
Wolte Gott / daß auch nicht die En-
gelen / die Heiligen / die Mutter der
Barmherzigkeit Maria / und der Vate-
ter der Barmherzigkeit Jesus hin-
weg fliehe / alsdann wird die Seel auß-
ruffen mit jenem Sap. 5. v. 9. Transie-
runt omnia illa tanquam umbra: Alle
diese Ding seynd fürüber gangen wie
ein Schatten / all jene Ding seynd hin-
gangen / umb derentwegen ich alle
Kräfte des Leibs / des Gemüths /
der Arbeitsamkeit des Verstands auß-
geschöpfft: wegen deren ich so viel Ges-
fahr außgestanden / so viel Verdrüß-
lichkeit eingefressen / so viel Ungemäch-
lichkeit übertragen / so viele Mühe und
Arbeit verrichtet / all diese Ding seynd
fürüber gangen / als wie ein Schatten
so geschwind mit meinem größten Ver-
lust in einem Augenblick / in einer Mi-
nuten / in einem Punct. Kräftige Wort/
welche keinen Zusatz / sondern allein
eine nachdenckliche Betrachtung
erforderen.



Pro